

Allgemeiner Anzeiger.

Amtsblatt

für die Ortsbehörde und den Gemeinderat zu Bretinig.

Local-Anzeiger für die Ortschaften Bretinig, Hauswalde, Großröhrsdorf, Frankenthal und Umgegend.

Der Allgemeine Anzeiger erscheint wöchentlich zwei Mal: Mittwoch und Sonnabend. Abonnementspreis inkl. des allwöchentlich beigegebenen „Illustrierten Unterhaltungsblattes“ vierteljährlich ab Schalter 1 Mark, bei freier Zusendung durch Boten ins Haus 1 Mark 20 Pfennige, durch die Post 1 Mark exkl. Bestellgeld.

Inserate, die 4gespaltene Korpuszeile 10 Pfg., sowie Bestellungen auf den Allgemeinen Anzeiger nehmen außer unserer Expedition auch unsere sämtlichen Zeitungsboten jederzeit gern entgegen. — Bei größeren Aufträgen und Wiederholungen gewähren wir Rabatt nach Uebereinkunft.

Inserate bitten wir für die Mittwoch-Nummer bis Dienstag vormittag 1/2 11 Uhr, für die Sonnabend-Nummer bis Freitag vormittag 1/2 11 Uhr einzufenden.

Schriftleitung, Druck und Verlag von A. Schurig, Bretinig

Nr. 47.

Mittwoch den 12. Juni 1907.

17. Jahrgang.

Bekanntmachung.

Es wird hiermit bekanntgegeben und zur Kenntnis der Beteiligten gebracht, daß von der land- und forstwirtschaftlichen Berufsgenossenschaft für das Königreich Sachsen zu Dresden der **Auszug aus dem Unternehmerverzeichnis** nebst Heberolle und Änderungsliste auf das Jahr 1906 bei der unterzeichneten Behörde eingegangen sind, und daß diese vom **10. d. M.** ab während zweier Wochen beim Herrn Ortssteuerinspektor **Schöne** Nr. 94 hier zur Einsicht der Beteiligten ausliegen.

Einsprüche der Unternehmer gegen die Beitragsberechnung sind binnen einer weiteren Frist von zwei Wochen schriftlich unter Angabe der Gründe und mit der Bestätigung der Gemeindebehörde beim Genossenschaftsvorstand (Dresden-A., Wienerplatz 11) anzubringen. Der ausgeworfene Beitrag jedoch ist trotzdem vom Unternehmer ungeachtet des Einspruchs in voller Summe zu zahlen.

Die Beiträge werden in einer Rate erhoben. Bretinig, den 7. Juni 1907.

Die Gemeindebehörde.

Bekanntmachung.

Alle fällig gewordenen **Staats- und Gemeindeabgaben** sind spätestens bis zum **15. Juni dieses Jahres** unerinnert an die hiesige **Ortssteuerannahme** abzuführen. Bretinig, den 6. Juni 1907.

Der Gemeindevorstand Behold.

Vertilgung und Sächsisches

Bretinig. Bei schönstem Wetter hielt am Sonntag der Handwerkerverein im Gasthof zur goldenen Sonne sein Sommer- und in Verbindung damit ein Kinderfest auf der Wiese des genannten Gasthofes ab. Die Beteiligung der Mitglieder und deren Angehörigen war eine rege, auch viel Publikum von hier und auswärts hatte sich eingefunden, um nach einer mairigen Ansprache des Herrn Pfarrers Kränkel dem fröhlichen Treiben der Kinder zuzusehen. Abends beschloß ein Länzchen für die Mitglieder das durchgängig gelungene Fest.

Bretinig. Es wird darauf hingewiesen, daß Neuanträge an bestehende Fernsprechnetzstellen, die im Herbst Bauabschlüsse zur Ausführung kommen sollen, spätestens bis zum 1. August beim zuständigen Vermittlungsamt anzumelden sind. Später eingehende Anmeldungen können nur unter der Bedingung berücksichtigt werden, daß zur Deckung des Mehraufwandes ein Kostenzuschuß entrichtet wird.

Großröhrsdorf. Sonntag den 23. Juni findet in unserem Orte der Kreisfesttag des 6. Kreises des Oberlausitzer Sängerbundes statt. Der festgebende Verein, der Männergesangsverein „Viederhain“, hat mit den Vorarbeiten zu diesem Feste bereits begonnen. Falls gutes Wetter daselbst ausbleiben sollte, so dürfte ein zahlreicher Besuch auch von auswärts zu erwarten sein.

Am Freitag morgen gegen 1/3 Uhr brach, wie bereits kurz gemeldet, in Wichtenberg in der Scheune des Gutbesizers Alb. Siegenbalg Rat.-Nr. 39 Feuer aus und legte in kurzer Zeit Scheune und Auszugehaus in Asche. Durch Flugfeuer gerieten auch das Auszugehaus des Wirtschaftsbesizers Carl König Rat.-Nr. 38, das Wohnhaus des Tagelohners Ernst Gärtner Rat.-Nr. 139, das Wohnhaus des Fischweilers M. Schöne Rat.-Nr. 140, sowie das Wohnhaus des Wirtschaftsbesizers Bernhard Gärtner Rat.-Nr. 141 in Brand. Von dem Mobilar konnte nur wenig gerettet werden. Der das königliche Auszugehaus bewohnende Barbier Lehmann hat mit seiner Familie nur das nackte Leben gerettet, die Kinder mußten durch das Fenster dem Feuer entrisen werden. Trotz angestrengter Lösungsarbeiten konnte nur das Gebäude des Fischweilers Schöne Nr. 140 erhalten werden. An Spritzen waren anwesend: die der Feuerwehr Pulsnitz, der Gemeinde Kleinbittmannsdorf, der Feuerwehr der Firma C. G. Großmann in Großröhrsdorf, der Gemeinde Mittelbach, der Gemeinde Pulsnitz M. S., der Gemeinde Großröhrsdorf, R. a. m. e. g. Wie hierorts noch vielfach in Erinnerung stehen dürfte, verschwand vor Jahren in Meisen der 18 jährige Bäckerlehrling Richard Emil Börschel aus Ramenz, ohne daß es jemals gelungen wäre, das Dunkel über sein Verschwinden zu lüften. Jetzt, nach fast 23 Jahren, scheint dieser mysteriöse Vor-

fall doch noch seine Aufklärung zu finden. Wir berichteten dieser Tage aus Meisen, daß daselbst bei Abbruch eines sehr alten Gebäudes in einer Tiefe von ca. fünf Metern ein männliches Skelett in sitzender Stellung gefunden worden sei. Die Erörterungen über den Skelettfund haben nun zu Feststellungen geführt, durch welche die Annahme, daß hier das Opfer eines Verbrechens aufgefunden worden ist, sehr wahrscheinlich wird. Der Tote ist vermutlich identisch mit dem seit dem 28. September 1884 vermißten obengenannten Börschel, der oft mit Altersgenossen an der Elbe sich aufgehalten hat und an jenem Tage von seinen Verwandten Geld erhalten hatte. Für böswilliges Verlassen seiner Arbeitsstelle hatte man damals keinen Anhalt finden können, jedoch man von Anfang an auf einen Unglücksfall oder ein Verbrechen schloß. Zur letzteren Annahme drängt der Umstand, daß unweit des Auffindungsortes des Skeletts der 1865 geborene Ziegelbäcker Franz August Hausdorf gewohnt hat, der 1885 wegen Brandstiftung fünf Jahre Zuchthaus erhielt und 1890 wegen Totschlags einer Frau aus Zehren vom Schwurgericht Dresden zu lebenslänglichem Zuchthaus verurteilt wurde.

Ramenz. Am Freitag nachmittag 1/4 Uhr wurden infolge eines in hiesigen Elektrizitätswerke ausgebrochenen Brandes die Freiwillige sowie die Pflichtfeuerwehr alarmiert. Das Feuer war vermutlich infolge Kurzschlusses im Akkumulatorenraum im 1. Stock des Werkes ausgebrochen, hatte an leicht brennbaren Stoffen reiche Nahrung gefunden und war nach dem Lagerraum übergesprungen, wo es gierig das große Lager von Installationsartikeln, Holzverschläge usw. ergriff und vernichtete. Bald stand auch das Holzjementdach in Flammen und gewaltige Rauchwolken stiegen empor, die sofort eingeleiteten Lösch- und Rettungsarbeiten außerordentlich beeinträchtigend. Ist in die neben dem Brandherde liegenden Maschinenwohnräume zu gelangen, mußte die Freiwillige Feuerwehr mit Rauchmüskel vorgehen. Zwei Spritzen sowie ein Hydrant waren in Tätigkeit, von auswärts war die Spritze von Jesau eingetroffen. Auch der Dachstuhl ist teilweise vernichtet, der Maschinenraum durch das Wasser arg in Mitleidenschaft gezogen. Nach einstündiger Löscharbeit war die Hauptgefahr beseitigt. Durch den Brand dürfte dem Werke trotz Versicherung ein nicht unwesentlicher Schaden erwachsen, zumal auch die Stromlieferung jedenfalls auf mehrere Tage außer Betrieb bleiben muß.

Sebnitz, 9. Juni Ein echt turnerisches Leben entfaltet sich heute — Sonntag — in unserer Grenzstadt. Galt es doch, ein Bezirksturnfest abzuhalten und die neue Fahne des Sebnitzer Turnerbundes zu weihen. Die turnerischen Vorführungen vollzogen sich unter der persönlichen Leitung des Gauturnwartes. An der Fahnenweihe nahmen nicht nur die verschiedenen Turnabteilungen des Saues,

sondern auch solche aus dem benachbarten Nordböhmen teil, an deren Festlichkeiten umgekehrt auch die Sebnitzer, Reusstädter und die aus dem 5. Bezirk gerne teilnehmen. Vom besten Wetter begünstigt, verliefen diese turnerischen Festlichkeiten in vorzüglicher Weise.

Zittau. In Schönlinde in Böhmen erschoss sich der 25 Jahre alte Arbeiter Simon aus Friedland i. B. vor dem Gasthause der „Stadt Wien“, in welchem seine Geliebte, die Kellnerin Anna Fischer, ein hübsches junges Mädchen, bedienstet war. Auf die Detonation kam die Kellnerin aus dem Gastzimmer und warf sich über den sterbenden Geliebten. Sie nahm ihm hierauf den Revolver ab und schoß sich ebenfalls eine Kugel in den Kopf; sie war sofort tot.

Dresden. Ein 5jähriger Knabe, der kurz vor einem Motorwagen der Straßenbahn über das Geleis laufen wollte, wurde auf der Lößtauer Straße vom Wagen erfasst und überfahren. Die Verletzungen waren so schwer, daß der Knabe kurze Zeit darauf starb.

Chemnitz, 9. Juni Am 13. März wurde die alte Bergstadt Annaberg durch die Kunde von der Ermordung der ledigen Postamentenarbeiterin Kraus durch ihren Geliebten, den Maurer Hertel, in Aufregung versetzt. Der Mörder war nach der Tat, nur mit Hemd und Unterhose bekleidet, durch den Schnee davongelaufen und hatte sich dann früh um 7 Uhr auf der Polizeiwache in Annaberg gestellt und ein Geständnis der Tat abgelegt. Dann überlegte er sich die Sache und spielte den wilden Mann. Nun hatte er sich wegen Totschlags zu verantworten. Er leugnete die Absicht der Tötung und versuchte, die Schüsse als gegen seinen Willen geschehen hinzustellen. Jedoch durch sein Verhalten vor, während und nach der Tat, sowie durch die Zeugenaussagen wurde seine Darstellung widerlegt. Hertel lebte getrennt von seiner Ehefrau, die das Lob einer ordentlichen Frau genießt, und hatte Mitte 1906 mit der Getöteten ein Verhältnis angeknüpft, das nicht ohne Folgen blieb. Seit 1. Februar wohnten die beiden zusammen. Auf Veranlassung der Polizei sollten sie wieder auseinanderziehen. Das wurde ihnen am 10. März mitgeteilt. Am 13. geschah die Tat. Hertel wurde schuldig gesprochen und insgefamt zu zehn Jahren einem Monat Zuchthaus und zehnjährigem Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte verurteilt.

Nachdem der Brotpreis wiederum beträchtlich in die Höhe gegangen ist, wird der Grenzverkehr immer reger. Die Einfuhrung von Brot aus den böhmischen Ortschaften ist jetzt ganz bedeutend; während der schulfreien Stunden sind zahlreiche Kinder auf den Weimen, um billiges Brot aus Böhmen zu holen. Es lohnt auch, dorthin zu gehen; an einen Loib beträgt die Differenz 20 bis 30 Pfg. Die armen sächsischen Grenzstädter denken sich nun mit einer Petition an das Ministerium zu

wenden; sie wollen die zollfreie Einfuhrung von Brot und Mehl eingeschränkt haben.

Ein Unglücksfall mit tödlichem Ausgange ereignete sich am Freitag nachmittag nach 4 Uhr am Elbkei in Orzba. Erst seit dem Tage vorher war dort der 56 Jahre alte Kirchendiener Oswald Sack aus Orzba beim Floßholzentladen mit beschäftigt. In der genannten Zeit nun geriet er unter einen rangierenden Eisenbahnwagen, wodurch ihm ein Bein fast völlig abgefahren und das andere stark verletzt wurde. Im Rieser Stadt Krankenhaus, wo der Verunglückte untergebracht wurde, erlag er nach einigen Stunden den schweren Verletzungen.

In Endersdorf bei Ziegenhals erschoss sich in seiner Wohnung der 45 Jahre alte Oberförster Spymoly mit Wasser. Er hinterläßt eine Witwe mit drei Kindern. Zerrüttete Familienverhältnisse sollen das Motiv zu der Tat sein.

Im Grenzorte Christophhammer i. B. hat sich vor einigen Tagen das letzte noch überlebende Mitglied einer einst vielköpfigen, höchst verzweigten und Holzdiebesbande, die hauptsächlich die sächsischen Waldungen heimsuchte, namens Wendelin Krcisl, erschossen. Bei einem auf Tod und Leben gehenden Kampfe mit einem sächsischen Forstbeamten vor drei Jahren bekam Krcisl einen schweren Schuß, infolgedessen es möglich war, ihn zu erlangen und zu verurteilen. Er wurde wegen versuchten Mordes von den österreichischen Gerichten zu 2 Jahren schweren Kerkers verurteilt. Ein Bruder Krcisls fiel vor mehreren Jahren bei einem Renkonte an seiner Seite auf sächsischem Gebiete. Die betreffende Bande trat früher oft mit solcher Frechheit und Gefährlichkeit auf, daß wiederholt Mannschaften vom Jägerbataillon zur Unterdrückung der Forstbeamten herangezogen werden mußten.

Flöha. Auf Herzberger Flur wurden zwei junge Leute erschossen aufgefunden. Es handelt sich um einen österreichischen Reservistoffizier von Wolfersdorf und seine Schwester.

Zurückgekehrt von ihrer Reise durch Kleinasien sind die Herren Handelskammer-Syndikus Dr. Dietrich und Fabrikant Danne-mann aus Plauen. Die Stickerien, welche die Herren in Kleinasien angekauft haben, werden demnächst ausgekelt. Die Ergebnisse der Reise, die namentlich für die Textilindustrie sehr interessant sind, werden, nachdem sie sorgfältig gesichtet, in irgend einer Form der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden.

Die Stadtverordneten zu Zwickau stimmten einer Ratsvorlage zu, nach der von Michaelis ab in den Bürger- und Bezirksschulen für bezahlte Schüler Englisch und Französisch als wählbare Unterrichtsgegenstände eingeführt werden sollen. Der Unterricht ist unentgeltlich und beginnt mit dem fünften Schuljahre.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Kaiser Wilhelm wird gegen Ende Juni dem Schloß Burg bei Lennep einen Besuch abstatten.

* Die Budgetkommission des preuß. Abgeordnetenhauses hat den Antrag auf Bewilligung von 5 Millionen Mark als Teuerungszulagen für mittlere Beamten angenommen.

* Zweck Vereinfachung der deutschen Stenographie hat der Staatssekretär des Innern die Bundesregierungen ersucht, Gutachten der Bureau der parlamentarischen Aderpersachen einzufordern. Danach soll eine Konferenz im Reichsamt des Innern stattfinden und die Angelegenheit ähnlich behandelt werden, wie die Einführung der neuen Rechtschreibung.

* Ein Abfertigungstransport von 14 Offizieren, 27 Unteroffizieren und 498 Mann ging mit dem Hochdampfer „Willehad“ von Bremerhaven nach Ostasien in See.

Osterreich-Ungarn.

* Wiener Nachrichten zufolge wird die Wahl des Präsidiums im neuen Reichsrat, der am 17. d. zusammentritt, auf große Schwierigkeiten stoßen. Die beiden Vizepräsidenten sollen nämlich aus den Reihen der Tschechen und Polen gewählt werden. Dagegen erheben die deutschen Parteien Einspruch. Um einem Zwiespalt zu entgehen, soll nun eine dritte Vizepräsidentenstelle geschaffen werden, die dann aber die Sozialdemokraten für sich in Anspruch nehmen wollen.

Frankreich.

* Der Senat genehmigte die internationale Haager Konvention vom 21. Dezember 1904, die bezweckt, den Bazarreitschiffen ihre Aufgabe in Kriegszeiten zu erleichtern.

* Die eingekerkerten Seeleute von Bordeaux, Saint Nazaire, Agde, Cherbourg und Nantes haben den Ausstand für beendet erklärt, während die von Dünkirchen und Toulon noch im Streik verharren. Die französische Regierung hofft jedoch, auch diese Seeleute noch für ihren Vergleichsvorschlag zu gewinnen.

England.

* Im Oberhaus erklärte die Regierung, in einzelnen Bezirken Irlands herrsche allerdings Unruhe unter der ländlichen Bevölkerung, die die Regierung mit schwerer Sorge erfülle. Sie belege diese Bewegung, könne aber nichts anderes tun, als das Gesetz fest und mit Nachdruck zur Anwendung bringen.

Luxemburg.

* Gegen den Gesetzentwurf über die Regelung der Erbfolge und Regentschaft in Luxemburg hat Graf Merenberg, Sohn des verstorbenen Prinzen Nikolaus von Nassau, Protest eingelegt. Der Vater des Grafen Merenberg, der im September 1905 verstorbenen Prinz Nikolaus, war ein Bruder des Herzogs Adolf, späteren Großherzogs von Luxemburg, dem der jetzige Großherzog im November 1905 auf dem Thron folgte. 1867 heiratete Prinz Nikolaus in morganatische Ehe die geschiedene Frau Natalie von Dubelt, geb. Puschkin, aus Petersburg, die 1868 vom Fürsten von Waldeck für sich und ihre Kinder den gräflichen Titel von Merenberg erhielt. In eingeweihten Kreisen glaubt man nicht, daß Graf Merenberg seine Ansprüche wird durchsetzen können.

Dänemark.

* Ein Teil der englischen Journale, die in Deutschland zu Besuch wollten, sind in Kopenhagen zu sechsstägigem Aufenthalt eingetroffen.

Spanien.

* König Alfonso hat ein Dekret unterzeichnet, durch das die Deutsch-Mexikanische Telegraphen-Gesellschaft ermächtigt wird, ein von Caden ausgehendes Telegraphenkabel über Teneriffa zu legen.

* Das deutsch-japanische Handelsprotokoll, das Ende Juni abläuft,

wird, wie in Madrid verlautet, für weitere sechs Monate verlängert werden. Der Finanzminister und der deutsche Botschafter werden inzwischen die Verhandlungen zur Anbahnung eines Handelsvertrages fortsetzen.

Portugal.

* Der Verfassungskonflikt zieht immer weitere Kreise. Nachdem die Stadtvertretung Lissabons wie viele andere Protest gegen die Auflösung der Kammer erhoben hat, wurde sie jetzt durch Erlass des Königs aufgelöst. An ihrer Stelle wurde eine Verwaltungskommission mit einem Mitgliede der Parlamentsversammlung besetzt. Die Unruhe im Lande ist im Wachsen begriffen.

Balkanstaaten.

* Der Bandenunfug in Mazedonien wird immer ärger. Aus Saloniki wird gemeldet, daß Griechen das Dorf Arakafu angriffen und vernichteten. Sämtliche Einwohner, im ganzen 200, wurden erbarmungslos hingerichtet.

Amerika.

* Mit Bezug auf die nächste Präsidentenwahl in den Ver. Staaten wird aus Washington gemeldet, daß Präsident Roosevelt allen Delegierten der einzelnen Staaten an dem republikanischen Nationalkonvent im Jahre 1908 die Instruktion werde zugehen lassen, den Staatssekretär Taft als Kandidaten anzustellen.

* Aus Washington wird gemeldet, daß verschiedene Industriellen, mit der amerikanischen Schutzgolliga an der Spitze, beabsichtigen, den gewöhnlichen Charakter des mit Deutschland abgeschlossenen Handelsabkommens anzufechten, doch wird ein Vorhaben erst nach dem 1. Juli d. b. h. nach dem Inkrafttreten des Handelsabkommens geplant.

Afrika.

* An der Küste des französischen Protektorats Tunis, nahe der Grenze der türkischen Provinz Tripolis, hat sich eine geheimnisvolle Schiffskatastrophe ereignet, die einer großen Zahl von Menschen das Leben kostete. Dort entdeckten französische Offiziere ein unbekanntes großes Segelschiff, wahrscheinlich griechischer oder türkischer Herkunft, das sich jedem Annäherungsversuch entzog und des Waffenschmuggels dringend verdächtig war. Der Chef des Schmutzverfolgungsdienstes an der tunesisch-tripolitanschen Grenze sammelte 24 Fischerboote, um das fremde Schiff zu umstellen und über Nacht zu bewachen. Im Morgengrauen jedoch wurde das Schiff von seinem Führer in die Luft gesprengt. Die Explosion vernichtete auch mehrere der Boote; 61 Personen wurden getötet. Das Meer war weithin mit Leichen und Schiffstrümmern bedeckt.

* Wie halbamtlich gemeldet wird, wird das diplomatische Korps in Tanger in kürzester Frist die meisten der noch ausstehenden, auf der Konferenz von Algeciras beschlossenen Reglements durchberaten. Die Angelegenheiten allgemeiner und politischer Art, die zwischen Frankreich und Marokko schweben, sind geregelt. Zurzeit sind Verhandlungen mit den Vertretern des Sultans im Gange über verschiedene Beschwerden von Privatpersonen.

* Wie jetzt aus Tanger bestätigt wird, hat der Sultan von Marokko tatsächlich eine Abordnung an Kailuli geschickt, die ihm den Gnadenlaß überbringen sollte. Kailuli weigert sich aber, nach Tanger zu kommen, ehe ihm nicht als Sicherheit vier Geiseln gestellt werden. Wie verlautet, soll auch diese Forderung des Sultans erfüllt werden.

* Quengeneral Botta, der jetzige Premierminister von Transvaal, ersuchte die englische Regierung, von der beabsichtigten Truppenverminderung in Südafrika bis auf weiteres Abstand zu nehmen, da gerade jetzt die weiße Bevölkerung während der allgemeinen Unruhen nicht ohne Schutz gelassen werden dürfte.

Asien.

* Die Unterzeichnung des deutsch-japanischen Vertrages erfuhr einen neuen Aufschwung, angeblich wegen der Abwesenheit des Ministers Gajapisi von Tokio, in

Wahrheit, weil man die Daten der Unterzeichnung des deutsch-japanischen und des russisch-japanischen Vertrages möglichst wenig voneinander entfernen will.

* Obgleich in einigen Orten Südhinas, offenbar unter dem Einbruch der in den Hafenstädten eingetroffenen fremden Kriegsschiffe, die Ruhe ziemlich wieder hergestellt ist, gilt die Lage immer noch als sehr ernst. Die Missionstation Raigien im Innern der chinesischen Provinz Szechuan ist vom Pöbel zerstört worden; der deutsche Missionar mit Familie ist in Sicherheit.

* In Persien haben sich nunmehr zwei Parteien für und wider den Schah gebildet. Gegen den General-Gouverneur von Kuristan, der sich zum Schah ausruhen ließ, sind 100 persische Reiter, Gebirgsgehäute und Infanteriegruppen abgeschickt worden. Das Parlament erklärte einstimmig, für Schah Mohammed Ali Mirza einzutreten zu wollen, wenn er bedingungslos die von seinem verstorbenen Vater gegebene Verfassung anerkennen wolle.

Die Ruhe in Marokko

Ist nach einer an die „Schl. Ztg.“ gerichteten Zuschrift aus Tanger wieder hergestellt. Es heißt in dem Schreiben u. a.: In Marrakech, wo man das Schlimmste befürchtete, hält der Kaff des Sultans, Muley Hafid, die Autorität Maghzen immer noch ausreicht. Die Europäer, welche die Stadt verlassen wollten, sind ungehindert an die Küste, nach Safi, gekommen. Die zurückgebliebenen acht Deutschen, denen noch ein Schweizer zuzuzählen ist, sind weitere acht Tage ganz unbelästigt ihren Geschäften nachgegangen; die umwohnenden unruhigen Arabien haben die Stadt nicht gestört, sondern haben sich, wie dies bei großen Gelegenheiten üblich, ein Stellbühnen bei der Kubba (Gebetshaus) von Beni Sir, vier Kilometer von Marrakech, gegeben, wo sie beteten wollten, was zu tun sei. Es hieß, die Deutschen wollten das Ergebnis dieser Beratung abwarten, ehe sie sich über ihr Gehen oder Bleiben schlüssig machten. Muley Hafid in Marrakech und der Maghzen bei sich haben Zeit gewonnen. Von den Mehamia sagt man, sie zögerten, ihre Drohungen wahrzumachen in Erinnerung an die schreckliche Strafe, die sie gelegentlich ihres Widerstandes gegen die Thronbesteigung Abd el Aziz durch den Großwesir Babames erlitten; ihre bisherigen Feinde und Nebenbuhler, durch Muley Hafid geschickt bearbeitet, sind auch durchaus nicht ohne weiteres geneigt, mit ihnen gemeinsame Sache zu machen, und die Kriegslust aller wird durch die Notwendigkeit der Grentarbeiten zurückgehalten. Dazu kommt die Aussicht auf die Herkunft des Sultans und Verlegung der Hauptstadt nach Marrakech. Mit letzterer ist schon ein beschleunigter Anfang gemacht worden insofern, als man das Heiligtum des Sultans und seines Harnes vor die Tore der Stadt gebracht und dort aufgestellt hat. Somit aber nicht gefagt ist, daß die Reise auch wirklich schnell erfolgt. Die Regierung möchte den Norden des Reiches erst beruhigen, ehe sie ihn verläßt. Und dazu gehört die Regelung des Falles Kailuli. Länger als einen Monat dauern die Unterhandlungen mit ihm und sie scheinen jetzt ihrem Ende zu nahen, da dies im Interesse beider Parteien liegt. Kailulis Stellung bei den Chinesen wird schwierig, zumal der Rückhalt, den er an Mogi zu haben glaubte, durch dessen Niederlagen zu schwinden droht; der Sultan aber wäre sehr zufrieden, wenn er die Kosten der gegen Kailuli aufgetretenen Mahalla ersparen oder aber die Mahalla im Süden verwenden könnte. Und so wäre es möglich, daß Kailuli um die völlige Begnadigung einkäme und sie nebst einer Gouverneurstelle vom Sultan zugestanden erhielte. Es fragt sich freilich, ob Amerika und England damit einverstanden sein und auf ihre Sühneforderung verzichten würden.

Von Nah und fern.

Eine staatliche Pflanze von 5000 M. für die Heilsarmee haben Senat und

Bürgerchaft von Hamburg beschloßen. Die z. B. in Freienwalde a. O., so besteht auch in der Hansestadt ein Männerheim, das allen denjenigen Obdachlosen eine Zukunft bieten will, die im Kampfe um das Leben Schiffbruch erlitten haben und ganz existenzlos oder nach verbüßter Freiheitsstrafe den Weg zu einer geordneten Tätigkeit wieder finden möchten. Gegen billige Vergütung finden auch jüngere Personen dort Obdach, auch wenn sie schon außerhalb des Heim's Arbeit gefunden haben, damit sie noch längere Zeit einen Halt haben und vor einem Rückfall bewahrt bleiben. Das Männerheim, das 33 Betten besitzt, gewährte im vergangenen Jahre 6612 Nachquartiere; unter den Aufgenommenen befanden sich 15 Leute unter 17 und 31 über 60 Jahre; im Winter waren stets alle Betten besetzt. Nun ist das Haus zu klein geworden, und die Heilsarmee wandte sich an den Staat um eine jährliche Beihilfe von 5000 M. zur Mietung eines neuen Hauses. Das Gesetz war von der Polizeibehörde unterstützt und von der Finanzdeputation namenslich unter dem Gesichtspunkte bestritten worden, daß durch die soziale Arbeit der Heilsarmee manche Leistungen vor dem Schicksal bewahrt werden, der Armenpflege zur Last zu fallen. Damit das Heim nicht zu einem Schlupfwinkel für lässliche Verbrecher wird, hat sich die Heilsarmee bereit erklärt, es einer fortlaufenden Kontrolle durch die Polizei zu unterstellen.

Eine Sammlung aus den alten Kulturstätten Ostindiens haben Senat und Bürgerchaft in Hamburg für das dortige Museum für Völkerkunde anzukaufen beschloßen. Die wertvollen Altertümer stammen aus den noch unerforschten Ruinenfeldern von Pagan in Birma und umfassen im wesentlichen Abdrücke von 143 Inschriften mit fast 4500 Zeilen, 193 Abformungen von Skulpturen, welche Szenen aus dem Leben Buddha darstellen. Da die Mehrzahl der Inschriften nicht übersezt, sondern bimanischer Gelehrten versehen ist, so enthält die Sammlung ein außerordentlich wertvolles Material.

Anglück in Glück. Eine in der Steinstraße in Hamburg wohnende Frau gewann in der Hamburger Staatslotterie 1000 M. In ihrer Freude ergab sie ihrem Ginlogier von ihrem Glück. Dieser benutzte einen günstigen Augenblick, stahl der Frau das Los, ging zum Kollektor und ließ sich den Gewinn auszahlen. In wenigen Tagen hatte er das Geld in leistungsfähiger Weise verbüßt. Jetzt wurde er auf der Straße angehalten und verhaftet. Nur 8 M. befanden sich noch in seinem Besitz.

Förderung der Blumenpflege. Zur Förderung der Blumenpflege in den Volksschulen gelangen dieser Tage seitens der städtischen Schulverwaltung in Alstedorf an 4000 Schaler und Schalerinnen der beiden Oberklassen aller Schulsysteme 8000 Stedlingspflanzen in Töpfen zur Verteilung. Im Monat September wird abdam unter den Kindern ein Wettbewerb über die in der Pflege erzielten Resultate stattfinden.

Ein Eisenbahnunglück, das auf Pflichtverhältnis eines Beamten zurückzuführen sein dürfte, ereignete sich in der Nähe von Wachen. Dort fuhren infolge Lokstrennung eines Teiles eines von Station Brand nach dem Güterbahnhof Rote Erde fahrenden Güterzuges mehrere Wagen des starken Gefalles wegen auf den vorderen Zugteil auf. Von den vier Bremsen wurde der aus Montenan gebürtige Hilfsbremser Jennis getötet und ein anderer Bremser schwer verletzt. Sechs Wagen sind total zertrümmert.

Elf Häuser eingestürzt. In Oberstassel stürzte eine Feuersbrunst elf Häuser ein, wodurch 15 Familien obdachlos wurden. Einem Weingutsbesitzer wurden 23 000 Liter Wein vernichtet. Eine 73jährige Frau erlitt aus Schreck einen Schlaganfall und starb. Die Bewohner konnten mit Mühe das nackte Leben retten. Oberpräsident Febr. v. Schorlemer traf an der Brandstelle ein.

Eine schwere Reflexexplosion ereignete sich in der rheinischen Fabrik Alheim a. Main. Ein Arbeiter wurde getötet, zwei sind schwer verletzt. Der Sachschaden ist sehr bedeutend.

Gestörtes Glück.

17) Kriminalroman von A. v. Troschki (Fortsetzung.)

„Haben Sie denn Erfolge aufzuweisen?“ fragte Strecker in offenbar ärgerlicher Stimmung und ungläubigem Tone. „Ich denke, wer wie Sie sich von Berlin nach D. verziehen läßt, war dort für seinen Posten nicht geeignet.“

Auch darin mögen Sie recht haben, Herr Amtsrichter, da Sie mich ja noch nicht kennen, gab Kranz ruhig auf die ihn verletzende Anmerkung des Richters zur Antwort. „Was mich nach hier trieb, war nicht die Unfähigkeit, einen Posten in der Berliner Kriminalpolizei auszufüllen, von der man weiß, daß sie mir die wichtigsten und schwierigsten Leute, die vor nichts zurückschrecken, besitzt, sondern das Bedürfnis nach Ruhe nach all den anstrengenden Szenen meines Berufs.“

„Der wie ich zwanzig Jahre dem Verbrechen nachgegangen, mehr als hundert, ja tausendmal sich der Gefahr ausgesetzt hat, erdolcht oder sonstwie ums Leben gebracht zu werden, der verlangt endlich nach einer weniger gefährlichen Stellung, nach ruhigerer Beschäftigung, und deshalb meldete ich mich zur Übernahme der hier selbst vakant gewordenen Stelle. Ob ich meine Stellung in Berlin voll ausgefüllt habe, das sagt mein Zeugnis vom Polizeipräsidenten. Noch einmal bitte ich, mir gänzlich freie Hand zu lassen, ich bürge für den Erfolg.“

Strecker überlegte. „Nun denn, meiner wegen,“ ließ er sich nach einer Weile nachgebend vernehmen. „Hat Rolle Sie denn schon einmal hier gesehen?“

„Ja, aber nur flüchtig an dem Morgen, als er verhaftet wurde. Wenn ich nicht irre, ist es ein alter Bekannter aus der Stadlvogtei in Berlin. Ich erinnere mich noch dunkel seiner Physiognomie.“

„So, also bestimmt vermögen Sie ihn nicht zu rekonstruieren. Wann gedenken Sie Ihre Experimente zu beginnen?“ fragte Strecker, der kleinen, aber nervigen Mann vom Kopfe bis zu den Füßen scharf musterte.

„Morgen früh schon, und ich möchte bitten, mich, wenn ich mich hier einfinde, so zu behandeln, wie ich es nach meinem Ansehen und meinem Benehmen verdiene, der Schlichter darf belächelt nicht in das Geheimnis gezogen werden, er wäre imstande, mir die ganze Freude zu bereiten,“ gab Kranz pfiffig lächelnd zur Antwort.

„Schön, schön, es soll geschehen,“ winkte Strecker mit der Hand.

Kranz grüßte ehrerbietig und verließ das Zimmer.

„Achtziger Mensch das!“ murmelte Strecker vor sich hin, als der Kommissar gegangen. „Er wird wahrscheinlich seinen Meister finden.“ Auch der Herr Aktuarius lachte über den sonderbaren Einfall. „Was Herrn Richter nicht gelungen ist, wird der auch wohl nicht herausbringen,“ meinte er lässlich.

Nur nach 9 Uhr am nächsten Morgen, als der Amtsrichter und sein Aktuar sich eben zum Arbeiten in Gerichtszimmer niedergesetzt hatten, erschien ein Gendarm mit liegenden Papiere und zornfunkelnden, wildblitzenden Augen. „Quater sich hier, am Kragen gefast, jog der

Jäger der heiligen Hermandad einen wahren Vogelshenkenmann mit einem schlau und frech dreinschauenden Gesichte.“

„Hier, Herr Amtsrichter,“ rief der Gendarm, nur mühsam seine Ruhe und den Respekt vor dem Richter bewahrend, „bringe ich einen Herumtreiber, einen Bruder Biederlich, der mich beschimpft hat, mich, den Wachmeister Stürmer.“

Strecker sah den kleinen untersehten Delinquenten an, dann lächelte er unbemerkt über dessen jetzt aufgestrichenes Armenlindergezicht. Der Mann war das Urbild eines echten Festbruders. Perlmutter, wie er war, ragte noch zur besseren Illustration seiner Verkommenheit der Hals einer gefüllten, umfangreichen Schnapsflasche aus der Brusttasche des fadenhäutigen Rockes hervor, während in der einen Hand, an einem Riemen, ein Ziegenhäuter grüthen Kalbers hing. Aus dem scheinbar von häufigem Genuß geistiger Getränke geröteten Gesichte ragten die seit langem von keinem Schermeffer behärteten Bartstoppeln igelartig hervor.

„Nun, was hat sich denn der Mann zu schulden kommen lassen?“ wandte Strecker sich an den wütenden Gendarmen, wobei er nur mühsam des Lachens sich erwehren konnte. „Er hat mich einen Flog und Dummkopf genannt, als ich ihm wehrte, unangemeldet bei dem Herrn Amtsrichter einzutreten.“

„So, taten Sie das?“ fragte Strecker den Vagabunden.

„Nun ja,“ der sagte ich, denn wovor braucht der Herr Wachmeister mir den Weg zum Herrn Richter zu weisen, wo doch der Gericht vor

alle ist“, antwortete der Befragte mit lächelndem Gesichte.

Strecker sah abermals auf. Die Stimme gehörte unmdglich dem Kommissar Kranz, das war eine höhere und schärfer klingende Stimme, aus der die Worte kamen. Hatte er noch eben gelächelt über die, wie er meinte, noch eben Verleumdung des Kommissars, so sagte er jetzt, daß der Gefelle ein wirklicher Dummkopf war. Sein Gesicht nahm denn auch plötzliche die übliche Amtsmiene an.

„Was wollen Sie hier?“ herrschte er den Mann an.

„Nun — Freiquartier. Allerweil wird's draußen ungemütlich und dann gehe ich in warme Gefängniszelle immer noch dem Quersboden bei de Bauern vor. Wissen Sie, die Sühnung Worte ist vor unsrer einen angedroht, bei Mutter Fran hält man et nicht mehr aus, wenn man noch noch so viele uff be Lamm s'ist — warm wird man doch nicht.“

„Und da glauben Sie nun durch vorhergegangene Verleumdung eines Beamten bedingliche Freiquartier zu erhalten? Sie scheinen nicht unverbesserlicher Leichtgläubigkeit zu sein! Ich muß Sie freilich in Haft nehmen, aber glauben Sie mir ja nicht, daß man Sie hier auf Wachen statt Heu betten wird. — Holen Sie den Schlichter,“ wandte sich Strecker an den Gendarm.

„Wenn Sie mir nicht menschlich behandeln dürfen,“ warf der Vagabund auf jene Äußerung ein, „dann beschwere ich mir bei die obere Instanz; et ist noch Humanität, und ich bin immer noch ein Mensch, der Tschäl hat.“

Bei einem Einbruch erschossen. In Nordsee erschoss in der Nacht der Landwirt Schumann einen Einbrecher, der in seine Scheune einzudringen versuchte. Der Getölte ist ein Pole.

Durch eine Granate getötet. Auf dem Höhenpanger „Friedhof“, der im Hafen von Dantsig anker, wurde der Matrose Paul Luna aus Memel durch eine vorzeitig explodierende Granate getötet.

Brudermord. In dem Dorfe Gmel bei Adm erschlag der verheiratete Fabrikarbeiter Hansen seinen jüngeren Bruder nach kurzem Streite. Der Stich traf ins Herz und tötete den Bruder auf der Stelle. Der Mörder stellte sich freiwillig der Polizei.

Etwas aus der Praxid der Weinfässer. Unter dem Verdacht der Weinfälschung wurde in Neustadt in der Pfalz der dort ansässige Weinhändler Ludwig Siegel verhaftet. Die Ursache zu seiner Verhaftung entbehrt nicht einer gewissen Komik. Dieser Tage wollte nämlich das Untersuchungsgericht zur Revision in seinen Kellereien. Siegel glaubte sich daher für die nächste Zeit sicher und hantierte gerade mit einem Faße, als ganz unbekannt der Untersuchungsrichter abermals in den Keller trat und ihn bei seinem heimlichen Treiben übernahm. Das betreffende Faß war zwar geistlich versiegelt, aber der Untersuchungsrichter bemerkte zu seinem nicht geringen Erstaunen auf dem Faße ein zweites offenes Spundloch, während der Spund mit dem Siegel unberührt war. Offenbar war der zweite Spund derartig eingeklebt gewesen, daß man ihn nicht wahrnehmen konnte. S. ergriff nun die Flucht, wurde aber am Eisenbahnübergang von Gendarmen festgenommen und dem Untersuchungsgefängnis zugeführt.

Ein origineller Zwischenfall hat sich bei der kürzlich beendeten Amerikasahrt des Wiener Männer-Gesangsvereins ereignet. Als die mit großer Begeisterung in Amerika aufgenommenen Wiener Gäste Philadelphia besuchten, wurden ihnen dort vor einer großen Warenhausfirma einige sehr hübsch und glänzend ausgestattete, reich illustrierte Erinnerungsbücher überreicht. Diese Bücher waren mit Bändern in den deutschen Farben zusammengebunden, und außerdem erhielten die Wiener Sänger ein — übrigens vorzüglich ausgeführtes — Bild des deutschen Kaisers. Man mußte also in Philadelphia offenbar nicht, daß Wien die österreichische Hauptstadt ist!

Eine Konkurrenz für Fenster und Balkonschmuck findet im Laufe dieses Monats in Paris statt. An diesem Wettbewerb des guten Geschmacks wird sich ganz Paris beteiligen. Der hauptsächlichste Schmuck soll in Blumen und frischem Grün bestehen. Das Unterrichtsministerium und das Arbeitsministerium haben für die am schönsten geschmückten Fenster und Balkons mehrere Preise ausgesetzt. Die Anregung zu der Konkurrenz ist von Pariser Künstlern ausgegangen und soll den Zweck haben, die Bevölkerung und die Gemeinde für einen geeigneten Schmuck des Straßenbildes zu interessieren. In Wien hat die Gemeinde bereits im vorigen Jahre diese Idee aufgegriffen und die Säulen der elektrischen Straßenbeleuchtung auf der Ringstraße mit reichem Blumenschmuck ausgestattet.

Ein entmenschetes Geschwisterpaar. Die Geschworenen von Paris haben den 21jährigen Louis Dranowski und dessen 15jährige Schwester Felicie wegen Mordes an ihrem Vater, dem 60jährigen Maurice Dranowski für schuldig befunden und Louis zum Tode verurteilt. Felicie wegen ihres jugendlichen Alters zu zwei Jahre Zwangsberziehung. Die Geschwister hatten mit ihrem Vater in Unfrieden gelebt, und bei Gelegenheit eines Streites verletzte Felicie ihrem Vater einen Schlag auf den Kopf mit einem Knüttel, während Louis dem Vater ein Messer ins Herz stieß. Nach dem Urteil wünschte eine von den Wachen, die das Geschwisterpaar ins Gefängnis geleiten sollte, dem Louis eine angenehme Nacht. Der gemüthliche junge Mann antwortete darauf: „Wohl, aber vor dem Schlafen will ich noch tüchtig zu Abend essen.“

Der Wachtmeister ging. Raum schloß sich hinter demselben die Thür, da sprang der vermeintliche Delinquent vergnügt in die Höhe. „Nun, Herr Amtsrichter,“ fragte er, und seine Stimme war mit einemmal verändert — das war doch des Kommissars Kranz' Stimme — „und Sie mit dem ersten Debüt zufrieden?“

„Stredler und sein Akteur sehen erschreckt aus, wenn brachen beide in schallendes Gelächter aus. „In der Tat, Herr Kranz — ich hielt Sie für einen wirklichen Dandystreicher. Mann, Sie hätten Schauspiel werden sollen. Sind Sie Wandschneider?“

„Ein Stuhl davon, ja! Doch nun bitte ich, lassen Sie mich noch immer als Bagabund gelten. Auch sagen Sie dem Schließer, daß er mir die Flasche läßt — Sie wissen ja, zu welchem Zwecke. Um neun Uhr heute abend lassen Sie mich wohl wieder frei. — Ich bezaure weiter nichts, als meinen Vollbart, der zu diesem Zwecke fallen mußte.“

„Jetzt treten der Wachtmeister und der Schließer ein. Kranz nahm wieder seine Armenhändermiene an und drehte an seinem schätzbaren Hute. „Führen Sie den Roske hier in Arrest,“ belohnte Stredler dem Schließer. „Alle Fellen sind bereit, Herr Amtsrichter,“ gab der Angeredete mit knurrender Stimme zur Antwort, dabei dem Bagabunden einen wütenden Blick zuwerfend. „Um, das ist fatal!“ versetzte Stredler scheinbar misgelaunt. „Und ich frage denn wohl kein Freiquartier?“

Es ist bemerkenswert, daß das französische Strafgesetz für die Hinrichtung von Vatermördern die Bestimmung getroffen hat, daß der Delinquent barfuß, das Haupt mit einem schwarzen Tuch bedeckt, zum Schafott geführt werden muß, und daß der Scharfrichter vor der Hinrichtung den versammelten Zuschauern das Todesurteil und seine Gründe in Gegenwart des Vatermörders vorzulesen hat.

Angehaltene Hinrichtungsfeile. Die australischen Bundeszollbehörden haben eine Sendung von 12 Stück 30 Fuß langen Hinrichtungsfeilen, die die Regierung von Neu-Süd-Wales von der Verwaltung des Holloway-Gefängnisses in London bezogen hat, angehalten unter dem Vorgeben, daß es sich um Gegen-

stände handle, die durch Gefangenearbeit hergestellt sind. Die Einfuhr von solchen Gegenständen ist durch das Polgesetz verboten. Wahrscheinlich trifft indessen, wie der „Frei. Zig.“ gemeldet wird, diese Vermutung im vorliegenden Falle gar nicht zu, sondern die Feile dürften von irgend einer Sägefabrik für die Verwaltung des Holloway-Gefängnisses hergestellt worden sein. Bis die Regierung das aber nachprüfen kann, werden sie nichtsdessenungeachtet wahrscheinlich beschlagnahmt bleiben, wenn nicht am Ende gar noch eine gerichtliche Verfolgung der Regierung von Neu-Süd-Wales eingeleitet wird.

Drückeneinsturz. Bei der Belastungsprobe stürzte die neuerbaute Eisenbahnbrücke zwischen Mecheln (Belgien) und Sonderzele zusammen; fünf Personen wurden getötet, mehrere andre verletzt.

Ein furchtbares Straßenbahnunglück ereignete sich dieser Tage bei Aachen auf der unter belgischer Leitung stehenden Dampfstraßenbahn von dort nach Halteren. Abends gegen 10 Uhr mußte ein vollbesetzter Zug vor Garabetta anhalten, weil er mit einer Maschine den steilen Abhang nicht hinauffahren konnte; er wartete auf die Ankunft des nächsten Zuges, um sich von einer zweiten Maschine hinaufhelfen zu lassen. In demselben Moment, als diese eintraf, gab es eine gewaltige Explosion; der Kessel der Hilfslokomotive war geplatzt, und Wasser- und Dampfströme, die auch glühende Kohlen mit sich rissen, ergossen sich über die dichtgedrängten Wagen. Eine unerschrockene Waise bemächtigte sich der Passagiere der beiden Züge.

Das fontane-Denkmal in Neuruppin.



(Zur Enthüllung am 8. Juni 1907.)

Gerichtshalle.

Berlin. Der frühere Geheim-Sekretariats-Assistent in der Kolonialabteilung des Auswärtigen Amtes Oskar Pöplau hat gegen das Urteil der hiesigen Strafkammer, wonach er wegen Verletzung des Amtsgeheimnisses zu drei Monat Gefängnis verurteilt wurde, Revision beim Reichsgericht angemeldet. Die Begründung wird sich im wesentlichen darauf stützen, daß im Laufe der Verhandlung der Angeklagte beim Gebrauch von Beweismitteln zu Unrecht beschränkt worden sei.

Offen. Vor einigen Tagen wurde die Anklage gegen den Bauunternehmer Karl Frig und seinen Oberpolter Joseph Wolf erledigt, die wegen des am 9. September 1906 in der hiesigen Surmangasse erfolgten Hausbrandsturzes der schuldigen Leitung beschuldigt waren. Die Verhandlung endete damit, daß der Staatsanwalt die Klage fallen ließ und erklärte, er könne Frig auch keinen moralischen Vorwurf machen. Infolgedessen erfolgte die Freisprechung der Angeklagten.

Stredler. Nach einer Oberprüfungsabordnung vom 17. Oktober 1892 ist es verboten, fremde Grundstücke zum Zwecke des Kantinenfangs zu betreten. Wegen Zuwiderhandlung gegen diese Vorschrift war S. angeklagt worden, weil er fremde Grundstücke zum Zwecke des Kantinenfangs betreten hatte, ohne hierzu die Erlaubnis des betreffenden Grundbesizers und Jagdberechtigten eingeholt zu haben. Die Strafkammer erachtete die in Rede stehende Polizeiverordnung für rechtsgültig und verurteilte S. zu einer Geldstrafe. Gegen diese Entscheidung legte S. Revision beim Kammergericht ein, welches indessen auf Zurückweisung der Rechtsmittel erkannte und dabei von folgenden Erwägungen ausging. Die in Rede stehende Polizeiverordnung wolle nicht nur das Jagdrecht, sondern

„Der Kerl will seine Schnapsflasche mit ins Gefängnis nehmen,“ sagte der Gendarm erköst.

„Nun, lassen Sie sie ihm nur. Der ist einmal daran gewöhnt, sonst möchte er uns noch krank werden, sobald wir ihm den Babetraum mit einem Male entziehen,“ sagte Stredler, verschmüht lächelnd.

„Sehen Sie, der Herr Richter hat noch Humanität im Leibe. Ich danke schonstens,“ wandte der also in Schutz Genommene sich nach Stredler um.

„Mit grimmigen Blicken begleiteten nun die beiden Männer den Arrestanten bis zu Rolles' Zelle, in die sie ihn mit einigen unansehnlichen Pfaffen hineinstießen.“

„Unsern Herrn Amtsrichter begreife ich nicht,“ meinte der Gendarm, nachdem die Thür der Zelle sich wieder geschlossen hatte. „Läßt dem Kerl die Schnapsflasche! Du, sonderbar, höchst sonderbar! Nächstens muß man sich noch Macechandschuhe anziehen, wenn man einen Stroch arretert.“

„Man sieht aus dieser Szene, daß Kranz seine Rolle als Bagabund vorzüglich zu spielen verstand. Beide Beamten hatten den Kommissar zu hiesigen Malen gesehen und sprechen hören, trotzdem erkannte keiner ihn wieder. Von der weiteren Tätigkeit des als Geheimpolizist in Berlin gestrichelten Kommissars werden wir bald Proben erhalten.“

„Ginen Gassenhauer pfeifend, betrat der Bagabund die Zelle des Rolles. Eine freudige Überraschung piegelte sich alsbald in seinen verwiterten Zügen, als er den Insassen der

Zelle auf einer Matratze hingestreckt liegen sah. Während Rolles erstaunt den Stroch unblütig, erste dieser auf ihn zu, sah ihm einige Sekunden lang ins Gesicht und brach dann in die Freudenworte aus:

„Herr Gott von Bentheim! Freundschaft, dir soll ich doch kennen?“ Hierbei reichte er Rolles die Rechte. „Heßt du nicht Gottlieb Briefe? Haben wir uns nicht schon mal vor eenige Jahre uff'n Rollenmarkt oder die Städtboigtei in Berlin getroffen? War in alle Welt treibt dir denn in diesen äußersten Winkel don't Deutsche Reich, und wie kommst du in diese schöne Uniform?“

„Rolle rührte sich nicht, nur ein Juden mit den Augenlidern und ein schwaches Gröden verriet seine Überraschung, als er jenen Namen hörte.“

„Wie mir das freit,“ fuhr der Stroch fort und ließ sich, die offene Bekleidungs Rolles scheinbar übersehend, auf den Rand der Matratze nieder, dann ergriff er Rolles' Hand, ihm dabei die Flasche zur Bekräftigung der Freude über das Wiedersehen reichend.“

„Jetzt erhob sich Rolles, — er war gefaßt und durchschaute den Coup — mit einem Stöße schob er den Bagabunden von seinem Lager. „Wenn Sie keine Bekanntschaft mit meiner Faust machen wollen, Mann, dann lassen Sie mich ungehört, Sie schwachen Blödsinn! Ich heiße weder Gottfried, noch Briefe, sondern Rolles, auch bin ich weder am Rollenmarkt gewesen, noch in der Städtboigtei, verstehen Sie?“

„Gott, das ist fatal!“ versetzte Stredler scheinbar misgelaunt. „Und ich frage denn wohl kein Freiquartier?“

„Und ich frage denn wohl kein Freiquartier?“

„Nun, was bedeutet der Damm!“ fragte Stredler, in der Thür erscheinend.

auch das Grundigentum schätzen; sie erscheine unbedingt rechtsgültig. Soweit die hier in Betracht kommende Materie nicht erschröpfend durch die Jagdgesetz geregelt sei, erlaube er zulässig, in den preussischen Provinzen Polizeiverordnungen zu erlassen, um das Jagdrecht zu schützen. Solche Polizeiverordnungen finden ihre Grundlage in § 6a des Polizeiverwaltungsgesetzes. Die Vorschriften des preussischen Jagdgesetzes und des § 368 (10) des Reichsstrafgesetzbuches kommen nicht weiter in Betracht, weil Kaninchen zu den nichtjagdbaren Tieren nach § 15 des Wildschadengesetzes gerechnet werden.

Unangenehme Rechnungen.

* Die großen Schuhmacherrechnungen bilden eine stete Klage zu manchen Familienvätern, und daher möchte ich auf einige Winke betreffs Behandlung der Stiefel und Schuhe, aufmerksam machen. Hauptächlich sind ja die Kinder meistens wahre Virtuosen im Verbrauch von Sohlen, doch diese Kosten soll man gern tragen, zeigt dieser Verbrauch doch, daß sie gesund und fleißig auf den Beinen sind. Anders sieht es mit dem Oberleder. Wenn es sonst gut und solide ist und trotzdem nicht lange hält, so liegt das einzig und allein in der unrichtigen Behandlung. Vor allen Dingen Sorge man für gute Wäsche und hüte sich vor den billigen Fabrikaten. Je besser die Wäsche ist, um so mehr schont sie das Leder. Sodann aber wird das Leder besonders in den Sommermonaten wenig oder gar nicht gepflegt; es wird trocken, hart und brüchig, und wenn im Winter das Schuhwerk einmal geschmiert werden soll, so vermag das Fett durch die dicke Wäsche-schicht gar nicht bis zum Leder durchzudringen. Aber das Schuhwerk wirklich pflegen und lange gut erhalten will, dem ist folgendes zu empfehlen: Erstens gute Wäsche zu verwenden und streng darauf zu halten, daß dieselbe stets nur ganz dünn aufgetragen und dann der der Stiefel sofort blank gebürstet wird. Viele Hausfrauen haben die tolle Gewohnheit, gleich auf zwei oder drei Paar Schuhe oder Stiefel hintereinander zunächst die Wäsche aufzutragen und dann erst blank zu büstern. Das ist so falsch wie nur möglich, da auf diese Weise wirklicher Glanz nicht erreicht werden kann und die Wäsche stark aufgetragen werden muß, um wenigstens einen Glanz zu erzielen. Ferner lasse man mindestens alle zwei bis drei Monate vom Oberleder die ganze Wäsche mit lauwarmem Wasser gründlich abwaschen und das Leder sogleich gut und gründlich einsetten. Das Schmiermittel muß so oft hintereinander aufgetragen werden, bis das Leder es nur noch langsam aufsaugt. Die besten Lederöle mühen aber nichts, wenn noch Wäsche auf dem Leder sitzt und dieses trocken ist. Als ein billiges und dem Leder sehr zuträgliches Öl kann ich nach langjähriger Erfahrung eine Mischung von einem Teil Lebertran und einem Teil Baumöl empfehlen. Das Öl wird am besten mit einem etwa daunenartigen Borstenpinsel aufgetragen.

Buntes Allerlei.

* Das Hauskleid. Nicht alle Frauen verstehen es, sich im Hause zweckmäßig und dabei geschmackvoll zu kleiden. Mit dem „geschmackvoll“ kann sehr wohl das „einfach“ Hand in Hand gehen. Wie jedes Alter seine gewisse Art sich zu kleiden beansprucht, so fordert auch jeder Stand sein Kleid. Dies ist weder eine rückständige, noch eine engstirnige Forderung, sondern es ist einfach eine zweckentsprechende Forderung. Es mag ja vielen geboten sein, alte Kleider im Hause aufzutragen, doch sollen sie dann so hergerichtet werden, daß sie den Charakter eines Haus- und Arbeitskleides bekommen. Aber es ist eine kleine Misshandlung, die sich vielfach rezentiert, wenn eine junge Frau einige saubere Waschkleider für die Hausarbeit besitzt. Leider hat die jüngere Generation, die mit etwas Verachtung auf das Leben im Hause blicken lernt, den Schwerpunkt ihres Interesses auf das Gesellschaftskleid und die Straßentourette gelegt, das häusliche Arbeitskleid ist nicht immer — ein Stiefkind.

„Der Kerl will seine Schnapsflasche mit ins Gefängnis nehmen,“ sagte der Gendarm erköst.

„Nun, lassen Sie sie ihm nur. Der ist einmal daran gewöhnt, sonst möchte er uns noch krank werden, sobald wir ihm den Babetraum mit einem Male entziehen,“ sagte Stredler, verschmüht lächelnd.

„Sehen Sie, der Herr Richter hat noch Humanität im Leibe. Ich danke schonstens,“ wandte der also in Schutz Genommene sich nach Stredler um.

„Mit grimmigen Blicken begleiteten nun die beiden Männer den Arrestanten bis zu Rolles' Zelle, in die sie ihn mit einigen unansehnlichen Pfaffen hineinstießen.“

„Unsern Herrn Amtsrichter begreife ich nicht,“ meinte der Gendarm, nachdem die Thür der Zelle sich wieder geschlossen hatte. „Läßt dem Kerl die Schnapsflasche! Du, sonderbar, höchst sonderbar! Nächstens muß man sich noch Macechandschuhe anziehen, wenn man einen Stroch arretert.“

„Man sieht aus dieser Szene, daß Kranz seine Rolle als Bagabund vorzüglich zu spielen verstand. Beide Beamten hatten den Kommissar zu hiesigen Malen gesehen und sprechen hören, trotzdem erkannte keiner ihn wieder. Von der weiteren Tätigkeit des als Geheimpolizist in Berlin gestrichelten Kommissars werden wir bald Proben erhalten.“

„Ginen Gassenhauer pfeifend, betrat der Bagabund die Zelle des Rolles. Eine freudige Überraschung piegelte sich alsbald in seinen verwiterten Zügen, als er den Insassen der

Zelle auf einer Matratze hingestreckt liegen sah. Während Rolles erstaunt den Stroch unblütig, erste dieser auf ihn zu, sah ihm einige Sekunden lang ins Gesicht und brach dann in die Freudenworte aus:

„Herr Gott von Bentheim! Freundschaft, dir soll ich doch kennen?“ Hierbei reichte er Rolles die Rechte. „Heßt du nicht Gottlieb Briefe? Haben wir uns nicht schon mal vor eenige Jahre uff'n Rollenmarkt oder die Städtboigtei in Berlin getroffen? War in alle Welt treibt dir denn in diesen äußersten Winkel don't Deutsche Reich, und wie kommst du in diese schöne Uniform?“

„Rolle rührte sich nicht, nur ein Juden mit den Augenlidern und ein schwaches Gröden verriet seine Überraschung, als er jenen Namen hörte.“

„Wie mir das freit,“ fuhr der Stroch fort und ließ sich, die offene Bekleidungs Rolles scheinbar übersehend, auf den Rand der Matratze nieder, dann ergriff er Rolles' Hand, ihm dabei die Flasche zur Bekräftigung der Freude über das Wiedersehen reichend.“

„Jetzt erhob sich Rolles, — er war gefaßt und durchschaute den Coup — mit einem Stöße schob er den Bagabunden von seinem Lager. „Wenn Sie keine Bekanntschaft mit meiner Faust machen wollen, Mann, dann lassen Sie mich ungehört, Sie schwachen Blödsinn! Ich heiße weder Gottfried, noch Briefe, sondern Rolles, auch bin ich weder am Rollenmarkt gewesen, noch in der Städtboigtei, verstehen Sie?“

(Fortsetzung folgt.)

Kirschen- und Obstverpachtung.

Die diesjährige Kirschen- und Obstnutzung auf den hiesigen **Gemeinde- und Rittergutsfluren** soll

Sonnabend den 15. Juni d. J.

von **nachmittags 6 Uhr** an im **Gasthof zur Rose** hier meistbietend gegen sofortige Zahlung und unter den vorher bekannt zu gebenden Bedingungen verpachtet werden.

Bretzig, den 3. Juni 1907.

Die **Gemeinde- und Rittergutsverwaltung.**

Holz-Auktion.

Auf dem herrschaftlich **Pulsitzer Forstrevier**, Forstort **Oberbusch** und **Kesselberg**, sollen

Montag den 17. Juni d. J.

vorm. 9 Uhr

in **Hartmanns Gasthof** in **Gauswalde**
ca. 130 Rmr. h. u. w. Rollen und Aeste,
30 " w. Brennreißig

Durchforst. Abt. 22, Dhorner Grenzweg, und einzelne Hölzer Abt. 17 sowie Kesselberg Abt. 12 und 53.

bedingungsweise und für fremde Käufer nur gegen sofortige Zahlung versteigert werden.
Die von **Heldorff'sche Rent- und Forstverwaltung.**
Fr. Ulbricht.

Zu Hochzeitsgeschenken

passend empfehle mein großes Lager in:

**Spiegeln, Glas-, Porzellan- u. Steingutwaren,
Hänge- und Tischlampen,**

lackierte Blech- und Eisenwaren, echt Solinger Stahlwaren als:
Messer, Gabeln, Gabel- u. Wiegemesser, Scheren usw.
Spezialität: Emaillewaren, versinnte Drahtwaren, als Vogelkäfige,
Fußabstreicher usw., alle Sorten Holzwaren, verstellbare Juggardinen-
Einrichtungen, Koulauzungen, Bringmaschinen, Handwerkzeug, alles
unter Garantie.

Grosste Auswahl! Billige Preise!
Einer gütigen Beachtung steht entgegen

Bruno Kunath,
Grossröhrsdorf.

Nähmaschinen,

Rundschiß, Kinaschiß (Central Bobbin), Schwingschiß und Langschiff-Nähmaschinen von den berühmten Fabriken **Biesolt & Locke, Meissen, Frister & Rossmann, Berlin** und **Winselmann, Altenburg** empfiehlt zu billigsten Preisen

Georg Horn, Mechaniker.

Empfehle meine besteingerichtete

Fahrrad-Reparatur-Werkstatt,

sowie bei Bedarf von **Fahrrädern** nur die besten weltbekanntesten Marken, als:
Brennabor, Neckarsulmerpfeil und Tempo.

Auf Wunsch auch andere Marken.

Alle Reparaturen werden von mir selbst ausgeführt.
Erfolg und Zubehörtelle äußerst billig.

Heinrich Städtler, Schlosserei und Fahrradbau,
Grossröhrsdorf, neben dem grünen Baum.

— Sur jetzigen Saison —

empfehle ich in großer Auswahl für **Herren und Damschen:**

ff. Agraffen-Schnürstiefel u. -Stiefeletten

in **Vogelst, Kalbleder, Rospiegel und Rindleder, Gauschuhe** zum Schnüren, mit Gummi
an der Seite oder mit Schnallen; für **Damen:**

ff. Chevreaux-Schnürstiefel mit Lackspitze,

hohe und niedrige Knopf- und Schnürschuhe in verschiedenen Lederarten in allen
Größen und zu verschiedenen Preisen, sowie **Kinder-Jahrschuhe** halte stets auf Lager.

Ich bitte bei Bedarf um gütigen Zuspruch.

Hochachtungsvoll
Max Büttich,
Schuhwaren-Geschäft.

Frischer Görlitzer Kalk

ist angekommen und empfiehlt

H. Hssmann,

Niederlagen Bahnhof Großröhrsdorf.

Todesanzeige.

Gestern früh 5 Uhr verschied sanft und ruhig unser liebes Söhnchen
Rudi

im 2. Lebensjahre.

Dies seligen Schmerzerfüllt an
Bretzig, am 11. Juni 1907.

Erwin Preusche u. Frau.

Die Beerdigung findet heute Mittwoch nachm. 3/4 3 Uhr vom Trauerhause
aus statt.



Alle Augen

richten sich
auf

das
begehrteste
und beliebteste



Fahrrad der Welt!

GÖRICKE'S WESTFALEN-RAD!



Diese Marke
feiert die
grössten
Erfolge auf
dem
Weltmarkt.



Großes Lager beim Vertreter:

Georg Horn, Mechaniker.

Frauenverein Bretzig.

Donnerstag, den 13. Juni, abends 8 Uhr
im **Gasthof zum Anker.**

Einigkeit

Gauswalde und Bretzig.

Sonntag den 16. d. M. nachm. 5 Uhr

Hauptversammlung.

Zahlreiches Erscheinen wünscht d. V.
NB 1/2 5 Uhr **Ausschuss-Sitzung.**

Rheumatisches u. Gicht-Leidenden

teile ich aus Dankbarkeit umsonst mit, was
meiner Mutter von jahrelangen qualvollen
Gichtleiden geholfen hat.

Marie Grünauer,

München, Wilhelmsbühnenstraße 2/II.

Beste bosn. u. calif. Pflaumen

**Mischobst, Ringäpfel,
einges. Preisselbeeren u. s. w.**
empfiehlt **Theodor Horn.**

Lungenleidende

sollten in ihrem eigenen Interesse ein-
mal einen Versuch mit dem so berühmt
gewordenen

Johannisthee

(Galeopsis oehr. valc.) macher; sie wer-
den den Versuch nie bereuen, sondern
dankbar sein, daß man sie auf dies her-
vorragende Heilmittel aufmerksam gemacht
hat. Es liegen bis jetzt bereits weit über

achttausend

glänzende Anerkennungen von Ärzten
und Patienten über die Wirksamkeit
des Johannisthees vor. Diefelben be-
richten fast einstimmig, daß schon nach
kurzem Gebrauch eine wesentlich Besser-
ung des Befindens eingetreten sei. In
vielen Fällen hat der Thee geradezu
verblüffend gewirkt.

Mehr als alle Worte wird aber ein
Versuch überzeugen und darum offerieren
wir jedem Interessenten, der seine Adresse
einschickt und seinem Briefe 20 Pfennig
für Porto zc. beifügt, eine

Probe kostenlos.

Der Probe wird eine ausführliche,
aus der Feder eines praktischen Arztes
flammende Broschüre ebenfalls kostenlos
beigefügt.

Der echte Johannisthee ist weder in
Apotheken noch in Drogerien zu haben;
derselbe kommt vielmehr ausschließlich
direkt zum Verkauf durch

Brockhaus & Co., Berlin-Halensee.

Gasth. z. goldn. Sonne.

Nächsten **Sonntag** halte ich mein dies-
jähriges

Vogelschiessen

ab, was ich hierdurch vorläufig anzeige.
R. Grohe.

Schützenhaus.

Sonntag den 16. Juni:

Großes Sommerfest,

wozu ergebens einladet **Ernst Hänel.**



Bei Zahnschmerz
nimme nur
Kropp's Zahnwatte
(20% Carvascolwatte)

Zu haben bei
Theodor Horn u. F. Gotth. Horn.

Bauber

verleiht jedem **Gesicht** ein rosiges, jugend-
frisches **Aussehen** zarte, weiße, sammetweiche
Haut und blendend schöner **Teint.**

Alles dies erzeugt die **echte**

Stedenpferd-Villemulch-Seife

v. **Bergmann & Co. Radebeul,**
mit Schutzmarke: **Stedenpferd.**

a Stück 50 Pfg. bei:

Theodor Horn und F. Gotth. Horn.

Niedrige braune

Schnür- und Knopfschuhe

für **Damen und Kinder** in allen Größen, so-
wie leichte **Gauschuhe** in schwarz oder rot

für **Damen** empfiehlt **Max Büttich.**

Lederpantoffeln

für **Männer** mit Absatz und Rindlederblatt,
für **Frauen** in schwarz, Handarbeit, braun,
rot und Lac, sowie **Somst- und Gorpantoffeln**
mit Ledersohle, für **Kinder** in rot, braun und
schwarz, ferner **Gorpantoffeln** in allen Größen,
empfiehlt **Max Büttich.**

Dreddner Schlachtviehmarkt

vom 10. Juni 1907.

Zum **Auftrieb** kamen: 4255 **Schlachttiere**
und zwar 632 **Rinder**, 785 **Schafe**, 2424
Schweine und 414 **Kälber**. Die Preise
stellten sich für 50 Kilo in Markt wie folgt:
Röhren: Lebendgewicht 43-44, Schlachtge-
wicht 81-82, **Ralben und Rube:** Lebend-
gewicht 40-42, Schlachtgewicht 70-74;
Dauen: Lebendgewicht 42-44, Schlachtgewicht
75-78; **Kälber:** Lebendgew. 54-56,
Schlachtgew. 85-87; **Schafe:** 81-83
Schlachtgewicht; **Schweine:** Lebendgewicht
42-43, Schlachtgewicht 54-56. Es sind nur
die Preise für die besten Viehsorten bezeichnet.

250,000

Exemplare verkauft!

7 Sprachen erschienen!

8 Sprachen vorbereitet!

Proben aus den 500 Illustrationen
der Jubiläums-Ausgabe von «Die Frau als Hausärztin»



Massage der Brüste.
(Aus der großen Kunftbeilage „Gymnastische Übungen II“.)



Richtige Haltung des Kindes im Bade.
(Aus der großen Kunftbeilage „Säuglingspflege“.)



Aus der großen Kunftbeilage „Gymnastische Übungen“.



Fig. 295. Sonnenbad auf einem Balkon für chronische Kniegelenk-Entzündung.



Fig. 392. Massage des Rückens bei Kreuzschmerzen, bei Fettsüßigen und Schwangeren.



Fig. 275. Fußbad.



Fig. 136. Kopfwäsche (ohne Hilfe ausgeführt).



Fig. 300. Beinmassage bei Krampfadern.

Beachten Sie
untenstehende Original-Urteile und die leichte Zahlungsweise

Krankheiten, deren Behandlung u. a. in der «Hausärztin» enthalten ist:

Angstgefühl, Ansteckende Krankheiten, Appetitlosigkeit, Asthma, Augenkrankheiten, Ausbleiben der Menstruation, Ausfluss, Ausschlag, Auswurf, Auszehrung, Bandwurm, Bauchfellentzündung, Bauchschmerzen, Beckenfehler, Befruchtung, Blähsucht, Blasenkrankheiten, Bleichsucht, Blinddarmentzündung, Blutarmut, Blutkrankheiten, Blutungen, Brand, Brandwunden, Bräune, Brechdurchfall, Bronchialkatarrh, Brustfellentzündung, Brustkrankheiten, Cholera, Dammriss, Darmkrankheiten, Diptherie, Drüsenanschwellung, Durchfall, Eierstockkrankheiten, Englische Krankheit, Erschwerte Entbindung, Epilepsie, Erbrechen, Ergrauen der Haare, Erkältung, Ermüdung, Unvernünftige Ernährung, Erstickung, Fehlgeburt, Fettherz, Fettsucht, Fieber, Flechten, Frauenkrankheiten, Frühgeburt, Gallensteine, Krankheiten der Gebärmutter, Geburtshindernisse, Gehirn- und Geisteskrankheiten, Gelbsucht, Gelenkentzündung, Gelenkrheumatismus, Gemütskrankheiten, Geschlechtskrankheiten, Geschwülste und Geschwüre, Gesichtsschmerzen, Gicht, Grippe, Halskrankheiten, Hämorrhoiden, Hängebauch, Harndrang, Harnkrankheiten, Herzkrankheiten, Husten, Influenza,

Ischias, Katarrh, Kehlkopfkrankheiten, Keuchhusten, Kindbettfieber, Kinderkrankheiten, Kopfschmerzen, Krampfadern, Krebs, Kreuzschmerzen, Kropf, Kurzsichtigkeit, Lähmungen, Leber- und Lungenkrankheiten, Leibschmerzen, Leistenbruch, Magenkrankheiten, Magenschwäche, Magerkeit, Mandelentzündung, Masern, Menstruation, Migräne, Missbildungen, Mundgeruch, Muskelkrankheiten, Nachgeburt, Nachtschweisse, Nasen-, Nerven-, Nierenkrankheiten, Ohnmacht, Ohrenkrankheiten, Onanie, Rachenkrankheiten, Rachitis, Rheumatismus, Rippenfellentzündung, Rotlauf, Rückenmarkkrankheiten, Scharlach, Scheidenkrankheiten, Scheidenvorfall, Schlaflosigkeit, Schlagfluss, Schnittwunden, Schüttelfrost, Schwächezustände, Schwangerschaft, Schweißdrüsen, Schwindsucht, Seitenstechen, Skrophulose, Stoffwechselstörungen, Stuhlverstopfung, Taubheit, Trunksucht, Typhus, Uebelkeit, Unfruchtbarkeit, Venenentzündung, Verdauungsstörungen, Vergiftung, Verkrüppelungen, Verstopfung, Wassersucht, Wehen, Weißer Fluss, Zähne- und Zahnkrankheiten, Zehrkrankheit, Zuckerharnruhr und die sonstigen akuten und chronischen Krankheiten aller Art.

Original-Urteile erfter Aerzte:

Von Frau Fischer-Dückelmann, der literarisch und praktisch bewährten Frauenärztin, erwarteten wir längst, daß sie den Frauen ein solches Buch beschenken würde, welches ihnen zu einem fühlbaren Bedürfnis geworden war, weil sie es von einer Frau und nicht von einem Mann geschrieben wünschten. Das, was wir nun aus der Feder dieser Dame fertig vor uns sehen, übertrifft noch alle unsere Erwartungen. Sie hat ein Buch geschaffen, das nach Belegenheit des Inhalts wie der Form alles, was bisher auf diesem Gebiet geleistet worden ist, in den Schatten stellt.
Dr. med. G. Seib-Frankfurt a. M.

Seitdem ich das Buch kenne, werde ich nicht müde, es in den Familien, meinen Patienten und in meinen Vorträgen zu empfehlen. Schon beim ersten Durchblättern begeisterte ich mich für die künstlerischen Illustrationen, die in Fülle sich vorfinden. Und aus dem Texte weht der Geist des Jahrhunderts. Und eine Gesundheit und Frische!

Sehr geschickt ist die Anordnung, speziell das Geschlechtsleben wird, wie kaum anderswo, frei von konventioneller Prävierung behandelt. Genüßvoll zu lesen war mir ganz besonders der dritte Teil des Werkes: „Das Kind“. Da steht vieles darin, was selbst vielen Aerzten noch nicht in Fleisch und Blut ist. „Die Frau als Hausärztin“ ist nicht nur ein ausgezeichnetes Ratgeberbuch, sondern eines der prächtigsten Volksbücher, die es überhaupt gibt.
Dr. med. Brupbacher-Zürich.

Der Unerfahrenheit in der Lebenskunst kann nur Abbruch geschehen, wenn unsere natürlichen Lehrmeisterinnen, unsere Mütter, in derselben erfahrener werden. Dazu kann ein Buch, wie das von Frau Fischer-Dückelmann, mehr beitragen, als irgend ein von Männern geschriebenes.
Dr. med. Lahmann-Dresden.

„Die Frau als Hausärztin“ enthält außerordentlich viel Gutes und Wahres und ich kann das schöne Werk nur wärmstens empfehlen.
Sanitätsrat Dr. Bilfinger-Wilhelmsböhe-Kassel.

Ein prächtiges Werk! Ganz abgesehen von dem künstlerischen Buchschmuck ist die Darstellung klar und deutlich, die Ausdrucksweise vornehm und würdig. Besonders zeigt sich das bei der Behandlung heikler Geschlechtsfragen, deren Kenntnis für eine Frau als Gattin und Mutter dringend notwendig ist, von denen sie aber an anderen Orten so wenig erfährt. Daß sich die Verfasserin an die Frau wendet, wird jeder Arzt zu schätzen wissen, verdankt er doch seine Erfolge zum größten Teil der verständnisvollen Mithilfe der Hausfrau, der natürlichen Pflegerin in Krankheitsfällen.
Dr. med. Kantorowicz-Hannover.

Bitte abtrennen!

Bei vorheriger Einbindung des Betrages franco.

Bestell-Schein.

Unterzeichnetener bestellt hiermit bei

Moritz Neubert, Versandbuchhandlung, Leuben-Dresden

1 Exemplar **Dr. Fischer-Dückelmann, Die Frau als Hausärztin**
eleg. geb. Mk. 16.— (Kr. 20.— 8. W. oder Frs. 21.35). — Betrag folgt per Postanweisung —
ist per Nachnahme zu erheben.

1 Exemplar **Dasselbe** gegen 4 franko einzuliefernde Monatsraten, wovon die erste mit der Bestellung einzuliefernd ist.

In beiden Fällen wird das Werk sofort geliefert. Erfüllungsort: Leuben-Dresden.

Ort und Datum _____

Name und Wohnung _____

Nichtgewünschtes bitte durchstreichen. — Bitte deutliche Unterschrift!

Versand:

Nebenstehender Bestell-Schein ist auszufüllen und in offenem, an untenstehende Firma adressierten Couvert mit 3 Pfg.-Marke frankiert in den Briefkasten zu werfen, worauf — gleich, ob bar oder in Raten bezahlt wird — sofortige Zusendung erfolgt.

Bestellungen sind nur zu richten an:

Moritz Neubert, Versandbuchhandlung, Leuben-Dresden.

Jubiläums-
Ausstellung
für Gesundheitspflege
LEIPZIG



Höchste Auszeichnung
Diplom & goldene
Medaille.

An der Spitze aller Geschenke für die Gattin
steht das erste von einer Aertzin verfaßte
Nachschlagewerk der Frauen- und Kinderheilkunde:

Die Frau als Hausärztin

Ein ärztliches Nachschlagewerk der Heilkunde mit besonderer Berücksichtigung der Frauen- und Kinderkrankheiten von Dr. med. Anna Fischer-Dükelmann, prakt. Aertzin in Dresden

Soeben erschien **ohne Preiserhöhung** bedeutend vermehrt die zweite Jubiläums-Ausgabe; 876 Seiten Text mit 500 Illustrationen, Tafeln und Kunstbeilagen. Großer Prachtband · Preis 16 Mark · (Auch in 4 Monatsraten zahlbar)

Ein Mahnwort an jede Gattin!



Verkleinertes
Bild der Einbanddecke.



Anna Fischer-Dükelmann
(Portrait der Verfasserin.)



Fig. 277. Gymnastik der Halsmuskeln.

Deben an unter allen Gebieten der Frauenfrage steht die Ausübung des ärztlichen Berufes durch die Frau. Zwar wird kein Vernünftiger behaupten, daß ein tüchtiger Arzt nicht ebenso befähigt sei, die Frau zu behandeln, als eine tüchtige Aertzin, denn die Wissenschaft ist nicht vom Geschlechte abhängig, allein es handelt sich hier nicht um einen sachlichen, sondern um einen **ausgeschlossen persönlichen Standpunkt**. Es gibt keine Statistik darüber, wie viele Frauen an Krankheiten starben, die sie aus Schamgefühl vor der Behandlung des männlichen Arztes zu lange verheimlichten, wie viele heute unter dem Drucke dieses unwürdigen Zustandes leiden und wie viele bei rechtzeitiger Aufklärung gerettet würden, daß aber ihre Zahl Legion ist, bedarf keiner Begründung. Der Notschrei nach weiblichen Aertzten widerhallt mit Macht in Deutschland und er wird auch den deutschen Frauen noch die Wohlthat verschaffen, welche die Frauenwelt anderer Länder – in Nordamerika fungieren z. B. heute über 4000 Frauen als Aertze – längst schon genießt. Der Weg dahin scheint noch weit, aber er wird um so kürzer sein, je entschiedener die Frauen und einsichtigen Männer für die Erreichung dieser Ziele eintreten.

Dazu gilt es vor allem die Unwissenheit unter den Frauen auf dem Gebiete der Gesundheitspflege und Heilkunde zu beseitigen, jene Unwissenheit, welche daran schuld ist, daß die Gesundheit heutzutage ein immer seltenerer Gast im Hause wird und die sich so schwer und vielfach rächt, nicht nur an den heranwachsenden Kindern, sondern noch mehr an den Frauen selbst, die zur Hüterin der Gesundheit und zur Krankenpflege in der Familie doch in erster Linie berufen sind. Nur eine erfahrene Aertzin konnte die Frauenwelt aus dieser Unwissenheit befreien.

Nach Jahren ernster Arbeit hat Frau Dr. med. Anna Fischer-Dükelmann, prakt. Aertzin in Dresden, diese Aufgabe erfüllt. Endlich erhält die Frauenwelt von ihr das erste praktische Nachschlagewerk einer geprüften Aertzin, das kein Volk bis heute besessen hat. Fesselnd und klar für jede Frau, wie in keinem der von männlichen Verfassern geschriebenen Bücher und wie eben nur die Frau der Frau sagen kann, behandelt Frau Dr. Fischer-Dükelmann alle Vorgänge des Frauen- und Ehelebens in gesunden und kranken Tagen, enthüllt und lehrt sie die Wege und Hilfsmittel, welche jede Frau, wenn sie den Anforderungen der Ehe gewachsen sein will, wissen muß.

Das Werk zerfällt in drei Teile: Der erste Teil umfaßt die „Gesundheitspflege“, „Geschlechtsleben, praktische Regeln für die Ehe, Langlebigkeit usw.“ In einem fein illustrierten Abschnitt: „Die Pflege der Schönheit“ gibt die Verfasserin Anleitungen zur Erlangung und Erhöhung körperlicher Schönheit, die das Interesse jeder Frau finden werden. Der zweite Teil: „Die Heilkunde“ enthält die Krankheiten, vor allem alle Frauen- und Kinderkrankheiten, alphabetisch geordnet, zuerst die Beschreibung der Krankheiten, dann ihre Behandlung und Heilung. Der dritte Teil behandelt die Zeit vor und nach der Geburt, wie gewinnt man körperlich und geistig schöne Kinder? Verhalten während der Schwangerschaft, Fehlgeburt, Frühgeburt, Geburtshilfe, Wochenbett, Kindbettfieber, Behandlung der Brüste, Kinderpflege, Kinderkrankheiten usw. Sämtliche Vorfälle und Krankheiten sind durch das am Schlusse des Buches befindliche große Hauptregister mit Leichtigkeit aufzuschlagen, so daß die Frau in den Stand gesetzt ist, in allen Krankheitsfällen unverzüglich Hilfe zu bringen. Das Werk wäre aber lächerlich, wenn es nicht auch die für das Eheleben so wichtigen Abschnitte über die Mittel zur Verhütung einer Kinderzahl, welche das Wohlergehen der Mutter oder der Eltern untergraben würde, kurz auch über solche Dinge enthielte, die nur zu oft den Gegenstand schwerster Sorgen der Gatten bilden. Dazu gehören ferner die Abschnitte über „Die Bestimmung des Geschlechts“, „Was hat man zu tun, um Unfruchtbarkeit zu bekämpfen“, „Die Einführung der herangereiften Jugend in geschlechtliche Angelegenheiten“ u. s. f., Kapitel, durch deren Aufnahme die soeben erschienene neue Jubiläumsausgabe (vielen Wünschen nachkommend) noch in jeder Hinsicht bereichert und vervollständigt wurde. Und treten endlich nicht die meisten Bräute geradezu leichtsinnig in die Ehe ohne jede Kenntnis der höchsten Pflichten gegen sich selbst und ihre künftige eigene Familie, von den Eltern unvorbereitet und gerade über die wichtigsten Aufgaben des Ehelebens total im Dunkeln gelassen? Auch diese Lücke ist nun ausgefüllt und jeder Gattin – komme sie vom Traualtar oder warte sie schon als sorgende Mutter – wird daher die Anschaffung der „Hausärztin“ vor allem andern am Herzen liegen.

Kein anderes Werk

enthält die Behandlung der Frauen- und Kinderkrankheiten wie das vorliegende, da die „Hausärztin“ nach Inhalt und Ausstattung **grundverschieden** von allen Werken männlicher Aertze und für jede Besitzerin solcher Schriften daher eine **unentbehrliche Ergänzung** ist! Auch hinsichtlich der Ausstattung ist keines dieser Werke mit der „Hausärztin“ zu vergleichen, jede Frau schütze sich deshalb vor dem Ankauf anderer Werke, welche oft mehr Schaden als Nutzen stiften, insbesondere kann vor den von männlichen Nichtärzten ohne jede wissenschaftliche Prüfung stammenden Schriften nicht dringend genug gewarnt werden! Man bestelle ausdrücklich die 2. verbesserte Jubiläums-Ausgabe von Dr. Anna Fischer-Dükelmanns „Hausärztin“.

das einzige Nachschlagewerk der Frauen- und Kinderheilkunde von einer Aertzin!

Verlag des Süddeutschen Verlags-Instituts Stuttgart

Wiederverkäufer (Damen und Herren) stets gesucht!

Man beachte die Rückseite!

Illustrirtes Unterhaltungs Blatt

Sonntagsblatt für das deutsche Haus.

Aus neuerer Zeit.

Der Wiener Professor Dr. Heinrich Albrecht entdeckte den Erreger des Keuchstussens in einem Bazillus, der mit dem Influenzabazillus gleichgeartet ist. Zur Bekämpfung dieser bei Kindern und Erwachsenen oft ein halbes Jahr und länger dauernden Krankheit ist damit der erste Schritt getan. — In Gegenwart des deutschen Kaisers wurde in Wiesbaden das neue Kurhaus eröffnet. Das herrlich gelegene Weltbad Wiesbaden hat damit endlich ein neues Kurhaus erhalten, das mit einem Kostenaufwande von 6 Millionen Mark erbaut wurde. Der monumental gebaute Palast ist ein Werk des Münchener Architekten Professor von Thiersch. — Der Deutsche Reichstag hat in zweiter Lesung die Schaffung eines selbständigen Ministeriums für die Kolonien genehmigt. Der Posten dieses Staatssekretärs ist dem stellvertretenden Kolonialdirektor Dernburg zugefallen, dem es in kurzer Zeit gelungen ist, das Interesse für unsere Kolonien neu zu beleben. Unserer größten deutschen Kolonie, Deutsch-Ostafrika, stellt Dernburg als Baumwoll-Land eine gute Zukunft in Aussicht. So haben Sachverständige berechnet, daß allein Deutsch-Ostafrika, das etwa anderthalb mal so groß wie ganz Deutschland ist, in wenigen Jahren den gesamten Baumwollenbedarf Deutschlands decken kann.



Prof. Dr. Heinrich Albrecht in Wien.

Im Jahre 1905 betrug die Einfuhr an Baumwolle nach Deutschland mehr als 470 Millionen Mark, die an das Ausland gezahlt wurden. Die sieben Millionen Eingeborene dieser Kolonie gelten als ein brauchbares Menschenmaterial. Unsere Gesamtausgaben für Deutsch-Ostafrika seit Erwerbung dieser Kolonie werden auf rund 9 Millionen Mark geschätzt, und wenn die Ausgaben die Einnahmen auch noch bedeutend übersteigen, so besteht doch die begründete Hoffnung, daß gerade Deutsch-Ostafrika einst mit dazu beitragen wird, das deutsche Mutterland vor der Ueberbevölkerung zu schützen. Wir bringen heute die Ansicht einer ostafrikanischen Dorfstraße, und eine Aufnahme zweier Negermädchen, welche an der Wasserstelle ihres Dorfes in ausgehöhlten Kürbissen Wasser holen.



Das neue Kurhaus in Wiesbaden.

Die Laßdorfer Millionennichte.

Roman
von Elisabeth Goedicke.
(Fortsetzung) (Nachdruck verboten.)

Eine wilde, tolle Jagdleidenschaft kam über ihn, und wie er von jeher ohne viel Ueberlegung immer gerade tat, was ihm am liebsten war, so holte er jetzt jeden Abend sein Gewehr aus dem Schrank und ging, von der Dunkelheit

geschützt, in den Wald. Und heute hatte er Glück gehabt. An den Passower Tannen stand ein kapitaler Hirsch, groß, majestätisch, vom Mondlicht bestrahlt. Sein Herz klopfte laut; er wuschte sich langsam näher, doch ehe er in Schußweite kam, sang der Hirsch langsam ähend in den Wald hinein. Lengendorff folgte, das Gewehr immer schußbereit, leise und vorsichtig. So ging es weiter, oft so im Dunkeln, daß er das Wild nicht sah, nur hörte, und er horchte mit allen Sinnen, seine ganze Willenskraft schenkte sich auf das Gehör zu legen. Er wollte und mußte den Hirsch haben. Seine Kulse schlugen, sein Herz klopfte so laut, daß er die einzelnen Schläge vernahm. Endlich stand der Hirsch — er wuschte sich näher — nur noch einen Schritt, nun gezielt, — seine Hände zitterten, daß er das Gewehr kaum halten konnte — dann krachte der Schuß, und das majestätische Tier stürzte getroffen zusammen.

Und dann kam plötzlich jäh die Ernüchterung.

Das Tier war tot, aber was sollte er nun damit? Es Frau von Strohlen bringen, endlose Erörterungen und Entschuldigungen hervorbringen, sich vielleicht wie ein Schulfeld die Jagd verbieten lassen? Aber es liegen lassen und darüber Stillschweigen bewahren, konnte er doch auch nicht. Dann würde es gefunden werden und die ganze Gegend in Aufregung geraten, und dann sah ein Bekenntnis der Tat aus, wie das Geständnis eines Verbrechers!

Lächerlich!

Der Gegend ihre Aufregung lassen und nicht gesehen? Aber vielleicht hatte ihn jemand gesehen — das Gewehr wurde bei ihm gefunden, die Kugel pochte in den Lauf.

Ihm wurde auf einmal ganz kalt und er lehnte sich gegen einen Baumstamm. Das Klang wie ein Nordbericht!

Und alles um ein Stück Wild, das frei umherläuft und dem gehört, auf dessen Grund und Boden es gerade steht, heute diesem und morgen jenem — „Herrgott im Himmel!“

Er fuhr sich plötzlich mit beiden Händen an den Kopf und sah sich ringsum. Er hatte ja die Passower Grenze weit hinter

sich gelassen, und wo er jetzt stand, das war Laskdorfer Gebiet. Ein Uhu schrie in der Nähe laut und unangenehm. Lengendorff schlugen die Fährne aufeinander.

„Katale Geschichte!“

Und dann kniete er nieder und bedeckte den Körper des Tieres mit Laub, ohne eigentlich viel dabei zu überlegen. Endlich erhob er sich schweratmend wieder, nahm sein Gewehr und verließ den Ort. Mit hastigen Schritten brach er durch die Büsche; ihm war immer, als sei ihm jemand auf den Fersen, und wenn ein durrer Ast unter seinen Füßen knackte, schrak er zusammen. Schlimmer konnte ja einem Menschen, der einen Mord auf dem Gewissen hat, nicht zumute sein. Instinktiv strebte er der



Eine Dorfstraße im Inneren der Kolonie Deutsch-Ostafrika.



Schwarze Dorfböhen in Deutsch-Ostafrika.

Stelle zu, wo ein heller Säesin ihm andeutete, daß dort der Wald zu Ende sei. Als er erreicht war, atmete er erleichtert auf. Hier war es doch einigermaßen hell, es kam ihm ordentlich wärmer vor. Er wurde jetzt ruhiger.

Nach kurzer Ueberlegung sagte er sich, daß der Hirsch auf keinen Fall dort liegen bleiben könne. Aber wie ihn fortzuschaffen? Er ging langsam weiter, ohne auf den Weg zu achten, und nach kurzer Zeit sah er groß, schwarz und massig ein Gehäss aufstehen. Es war die Brauerei von Karl Klein. Im Gastzimmer war noch Licht. Er schlich vorsichtig hinter der Scheune vorbei, und als Stimmen im Hause hörbar wurden und ein Wagen vor die Haustüre fuhr, blieb er stehen. Der Mond stand hinter dem Hause, so daß dieses einen großen, schwarzen Schatten auf das Pflaster warf; der Lichtschein, der aus der geöffneten Haustüre fiel, erlebte nur einen kleinen Fleck, aber jetzt trat in diesen hellen Lichtfleck ein großer, dicker Mann und sagte mit lauter, schwerer Stimme: „Na, Karl, nu gab man tau Bed. Dein Köhm is gut, ich komm bald wieder. Gnu Nacht, nicht aller Karl, ich sag ja immer: Ehrlich währt am längsten!“

Im langsamen Trott setzte sich der Wagen in Bewegung, ein Hund folgte müde klaffend, kehrte aber nach ein paar Schritten wieder um und torfelte schlaftrunken ins Haus zurück.

„Komm, Koro, tsich dich!“ sagte Karl Klein schläfrig und schloß die Haustür.

„Aeebohm!“ Wie ein Blitz durchfuhr es Lengendorff. Der muß helfen.“

„Aeebohm! Aeebohm!“ rief er laut, auf die Straße eilend. Der hörte nicht; er war halb eingenickt.

„Aeebohm!“ Lengendorff hatte den langsam fahrenden Wagen erreicht und war dem Pferd in die Bügel gefallen.

Der alte Pferdehändler fuhr jetzt auf. „Na, was ist denn los?“

„Sie müssen mir helfen. Ich bin in einer schrecklichen Verlegenheit.“ sagte Lengendorff aufgeregter mit gedämpfter Stimme.

„Ach, Sie sind es, Baronschen? Sellen! Verlogenheit! Geld?“

Aeebohm war halb betrunken; er sprach sehr laut und mit schwerer Stimme.

„Zum Kukud, schreien Sie doch nicht so!“ rief Lengendorff ärgerlich. „Nein, kein Geld. Wollen Sie mir helfen?“

„Na, was ist denn bloß los?“

„Ich komme zu Ihnen auf den Wagen und erzähle Ihnen.“

„So, kommen Sie.“ Kleebohm rühte zur Seite und machte Vengendorff neben sich Platz: dieser kletterte auf und nahm Kleebohm die Bügel aus der Hand. Der Feldweg, den Berter vorher eingeschlagen, mündete hier wieder auf die Straße. Vengendorff lenkte den Wagen hinein und erzählte nun, langsam fahrend, Kleebohm von seiner Lat. Der Pferdehändler wurde nach und nach klarer und besonnener. „Teufel ja, das ist ja eine verdammte Geschichte.“ meinte er endlich.

Vengendorff hatte einen Teil seiner Ruhe und Unverfrorenheit wieder erlangt. „Es ist alles nicht so schlimm, wie es aussieht.“ sagte er, „wir schaffen das Tier hier auf den Wagen, Sie nehmen es mit, und ich berechne es Ihnen.“

„Ja, den Teufel auch, was soll ich denn damit?“
„Aufessen.“
„Und wegen Wilddieberei belangt werden, hm?“
„Wer weiß denn, was für Fleisch Moritz Kleebohm im Topfe hat!“

„Ich kann doch nicht den ganzen Hirsch in den Topf tun.“
„Ach was, Kleebohm, seien Sie kein Kanak! Meinemwegen vergraben Sie das Vieh heute bei Sonnenaufgang auf Ihrer Wiese oder machen Sie sonst etwas damit, aber schaffen Sie es mir weg!“

„Hm!“ Kleebohm dachte nach. „Na, ich will es auf mich nehmen. Eine Liebe ist der andern wert, und ehrlich währt am längsten.“

Vengendorff lachte krampfhaft auf und klopfte Kleebohm herb auf die Schulter. „Nawohl, alter Schwede, ehrlich währt am längsten. Wir beide, wir sind ein paar famole Kerle, was?“

Es wurde Vengendorff nicht leicht, die Stelle, wo er den Hirsch liegen gelassen hatte, im Dunkeln wiederzufinden, aber endlich gelang es ihm doch. Er war jetzt ganz ruhig und begriff gar nicht, warum er vorher so aufgeregter gewesen war. Mit gemeinsamen Kräften, trugen sie den Hirsch nun zum Wagen, verladen ihn sorgsam unter dem Sitz und deckten eine Pferdebede darüber.

„So, fertig ist die Laube.“ sagte Vengendorff, sich den Schweiß von der Stirn wischend.

„Ach, lassen Sie Ihre dummen Redensarten.“ schalt Kleebohm ärgerlich, „ungemütlich ist mir die Geschichte doch.“

Vengendorff lachte. „Na, Kleebohm, wenn Kirchner Ihnen weiter nichts vorzuwerfen hätte, als diesen Hirsch — hm!“

„Halten Sie den Schnabel!“ Kleebohm kletterte jetzt auf seinen Wagen, nahm die Bügel und sagte aufmunternd: „Na — man tau!“

„Adieu!“ rief Vengendorff, als der Wagen sich in Bewegung setzte.

Kleebohm knurrte irgend etwas Unverständliches.
„Grüßen Sie Ihre Tochter.“
„Hm!“

„Der war betört und aufgehoben.“ sagte Vengendorff, dem Wagen nachsehend, dann ging er, einen Gassenhauer vor sich hinpfeifend, mit schnellen Schritten durch den Wald nach Soule.

Brinz erkannte Lore jetzt schon vollständig als seine Herrin an. Er trottelte treu hinter ihr her, wohin sie auch ging, und wenn sie sich einige Zeit nicht mit ihm beschäftigte hatte, geriet er an ihrem Kleide, um sie an ihre Pflichten zu erinnern. Aber oft hatte er das nicht nötig, denn Lore hing mit einer ganz unnatürlichen Liebe an dem kleinen Wollack. Es lag oft etwas Krampfhaftes, Leidenschaftliches in ihrer Färslichkeit, das Frau von Strehlen voll Erstaunen und Besorgnis beobachtete. So konnte sie ihr Kind ja gar nicht, so angerast, so leicht ärgern. Aber sie fragte nicht. Einmal würde das junge Herz den Weg schon zu ihr finden, wenn es jetzt einen Kummer hatte, einen Kampf zu kämpfen. Nur nicht gewaltfam daran rühren, seine Aussprache fordern, zu der das Kind die Kraft noch nicht hatte. Mit verdoppelter Liebe und Güte umgab Frau von Strehlen Lore jetzt, und so half sie ihr unbemerkt über den großen Kummer hinweg, der das junge Gemüt so unerwartet getroffen hatte.

Vengendorff selbst machte sich sehr wenig Gedanken darüber. Lore sein völlig verändertes Wesen antusch. Er hatte wohl unwillkürlich die Wärme ihrer Gefühle nach der seinigen fohrt. Wie immer, so war er auch jetzt sehr zufrieden mit sich. Er hatte die Sache sein gedehelt und Lore gegenüber immer seine untergeordnete Stellung betont, sie nie mehr anders als „Anständiges Fräulein“ genannt und auch in seiner äußeren Haltung immer die respektvolle Untertänigkeit markiert. „Doffentlich.“ dachte er bei sich, „kriegt sie nun einen kleinen Hochmutsfeufel und schlägt sich alle dummen Gedanken aus dem Kopf.“

Das tat Lore allerdings, aber es wurde ihr nicht so leicht, wie er sich das dachte, und er wußte nicht, wie schwer erkämpft die fähle Ruhe war, mit der sie ihm jetzt immer begegnete.

Zum August war Frau von Strehlens Geburtstag. Lore hatte ihr eine Handarbeit aufgebaut, die viele Tränen gesehen und infolgedessen von ihrer einstigen Sauberkeit etwas eingebüßt hatte. Vengendorff überreichte ihr einen Strauß kostbarer Orchideen, die er sich durch einen Gärtner hatte besorgen lassen, mit einem kurzen Glückwunsch, so ganz beiläufig, als wären es Gänseblümchen, die er eben auf der Wiese gepflückt, und während sie ihm dankte, dachte er: „Na, Deine vierzig Tenze sind wohl heute auch vollzählig. Schade! Wenn Du zwanzig Jahre jünger wärest — Paffow ist doch ein famoser Besh!“

Nachmittags wurden Gäste aus Niedenburg und Umgegend erwartet, die diesen Tag immer mitfeiern halfen. Um fünf Uhr fuhr der erste Wagon vor, ein Sondscheider mit zwei ungarischen Juchern, etwas struppiert auf den Vorderbeinen, aber noch ganz ansehnlich. Der Veffzer, Graf Montelli, lenkte ihn selbst; neben ihm sah in tadellofer Haltung ein junger Diener, und auf dem zweiten Sitz prangten in sehr modernen Toiletten die beiden Kontessen.

Die Familie Montelli war sehr eklusiv und machte Schulden im großen Maßstabe. Es wurde behauptet, sie kämen immer nur nach Resburg, wenn sie abfolut kein Geld mehr hatten. Der Graf war Italiener von Geburt, und das alte, halbverfallene Schloß Resburg war durch Erbschaft in den Besitz seiner Familie gekommen. Seit zehn Jahren war er jetzt Witwer, und vor acht Jahren hatte er den Plan gehabt, Frau von Strehlen zur Gräfin Montelli und sich zum Herrn von Paffow zu machen — das Paffower Herrenhaus hatte Platz für viele, und Schloß Resburg, als Ruine gezeigt, hätte der Gegend zu einer Sehenswürdigkeit verholfen — aber Frau von Strehlen hatte ihre Absicht, Witwe zu bleiben, sehr deutlich gezeigt, und Schloß Resburg blieb Montellis einzige Zuflucht. Da aber keine Frage getan und kein Storb erteilt worden war, trat in dem allseitigen guten Einvernehmen keine Störung ein. Montelli gefiel sich jetzt in der Rolle des unglücklich Liebenden, aber da er sie diskret spielte, lächelte Frau von Strehlen nur dazu. Ganz ernst genommen wurde der kleine, bewegliche Italiener in dem Kreise der erasten, ruhigen norddeutschen Grundbesitzer überhaupt nicht.

Heute überreichte er Frau von Strehlen ein sehr umfangreiches Rosenbouquet.

„Ich sage nicht: Die Rosen der Rose.“ sagte er zwischen zwei Sandküssen, „denn das ist eine abgedroschene Redensart.“

„Und in diesem Falle sehr deplaziert.“ warf Frau von Strehlen lachend ein.

Montelli ließ sich nicht verwirren. „Ich sage: Die Rosen ihrer Königin.“

„Gut, sagen Sie es, Graf; es bleibt ja jedem überlassen, ob er es glauben will oder nicht.“

Man blieb auf der Terrasse, um die Ankunft der übrigen Gäste zu erwarten. Der Graf hatte sich mit Frau von Strehlen an einen Tisch gesetzt, während die jungen Damen und Vengendorff es sich in einiger Entfernung in hübschen, mit Kissen belegten Gartenstühlen bequem machten. Den Kontessen Montelli gegenüber betonte Vengendorff seine untergeordnete Stellung nicht, sondern er betrachtete sich völlig als ihresgleichen, und seinem gewandten, sicheren Auftreten gegenüber taten sie es auch. Kontesse Hilda sprach eben sehr lebhaft mit ihm, während er, halb auf der Tischlante sitzend, ihr mit einem großen Blatte Luft zusächelte. Lore hörte mit halbem Ohre auf eine Erzählung von Kontesse Erna; ihre Lippen waren fest geschlossen, und ihre Augen sahen unverwandt auf den grünen Rasenfeld.

Jetzt kamen neue Gäste — die Paffdorfer.

„Was sind das für Menschen?“ fragte Hilda mit heruntergezogenen Mundwinkeln.

„Die Paffdorfer.“ erwiderte Vengendorff.

Hilda richtete sich auf und sah mit zusammengekniffenen Augen auf die Ankommenden.

„Und dieser rotblonde Jüngling, der den zweiten Wagon lenkt — ist das der Kutscher oder der Hauslehrer oder sonst was —?“

„Das ist der Sohn und Erbe des Hauses.“ erwiderte Vengendorff lachend. „Seinem Anzug und seinem Wesen nach allerdings mehr ein Bauer als sonst was.“

Lore hatte sich plötzlich zu ihm herumgedreht; eine heiße Röte stieg ihr ins Gesicht, und ihre Augen blühten. Seiner Gefinnung nach aber ein Edelmann in des Wortes wahrster Bedeutung.“ sagte sie erregt. „Allerdings nur für solche Leute, die den Menschen nicht nach seinen Stücken und seinen Verbrügungen beurteilen.“

Graf Montelli hatte sein Monocle ins Auge geklemmt, als die Wagen näherten.

„Ah, die Raskdorfer! Sie verfechten etwas mit Ihnen!“

„Sehr viel sogar!“

„So — so! Jm! Die Dame in Schwarz, da im zweiten Wagen, ist das auch eine Raskdorfer?“

„Das ist ein Fräulein Raskland aus Hamburg, eine Nichte von Raskner. Sie hat vor kurzem den Vater verloren und ist seit einigen Wochen auf Raskdorf.“

„Raskland aus Hamburg?“ fragte Montelli und ließ sein Monocle fallen.

„Ja.“

„Also mehrfache Millionärin?“

„Ich glaube wohl.“

Frau von Strehlen eilte ihren Gästen entgegen und begrüßte sie sehr herzlich — zu herzlich, wie Montelli fand. Man kann ja solche Leute ab und zu mal empfangen, wenn es die Nachbarschaft erfordert, aber man tut dann doch nicht, als wäre einem die größte Freude widerfahren.

In Lore zitterte noch die Erregung von vorhin nach. Es war das erste Mal gewesen, daß sie in solchem Tone zu Rengendorff gesprochen hatte, es war aber auch das erste Mal gewesen, daß er seine wahre Gesinnung so offenkundig vor ihr gezeigt hatte. Ihr Gerechtigkeitsgefühl hatte sich empört, als sie ihren Jugendfreund so verpötte: laß: Frey Raskner, der so treu und fest war.

Ein rosiger Hauch lag noch auf ihrem Gesichtchen, als sie Frey als einem der ersten die Hand reichte und ihm freundlich zunickte.

Frey Raskner sah ihr in die Augen. „Sie hat viel geweint.“ dachte er, „Rengendorff ist ein Schuft.“ Und er hielt ihre Hand einen Augenblick mit innigem Drude fest in der seinen.

Graf Montelli hatte die Familie Raskner nur flüchtig begrüßt und sich sofort Ellisor vorstellen lassen.

„Gnädiges Fräulein halten sich schon seit längerer Zeit in unierer Gegend auf?“ fragte er.

„Ja, seit mehreren Wochen.“

(Fortsetzung folgt.)

Zur Belehrung und Unterhaltung

* Gemeinnütziges. *

Waschen von Strohhüten. Ein gutes Mittel, um weiße Strohhüte zu waschen, gibt uns eine erfahrene Hausfrau an, es kostet nur einige Pfennige und eine halbe Stunde Zeit. Man feuchtet den Hut von beiden Seiten gut an. Auf einem Teller stellt man etwas Sauerkeesalz bereit und taucht nun eine kleine Bürste immer wieder in warmes Wasser, dann in das Salz und bürstet den Hut, bis er sauber ist. Danach spült man ihn tüchtig mit lauwarmem, hierauf mit kaltem Wasser ab, biegt die Form wieder zurecht oder gibt ihm auch wohl durch Aufschlagen der Krempe u. eine neue Form, worauf er zum Trocknen und Weichen in die Sonne gelegt wird. Das Verfahren wirkt auch bei recht schmutzigen und von der Sonne gebräunten Hüten überraschend gut, nur muß man sorgen, daß das Salz nicht zu lange auf dem Stroh verbleibt.

Fettig gewordene Haarbürsten reinigt man durch Eintauchen in Sigmel; nachdem dieses trocken geworden ist, reibt man dasselbe ab. Nachher steckt man die Bürsten noch in heißes Wasser und läßt sie darauf, mit den Borsten nach unten, trocknen.

* Lustiges. *



Beim Feltzug.

Beichterkatter: „Ah, da habe ich ja noch einen guten Platz gefunden, von dem ich den Feltzug bequem übersehen kann — halt, aufgepaßt, da kommt er schon!“



Student (die Fensterläden öffnend): „Zum Glück beinahe hätte ich den ganzen Feltzug verschlossen!“

* In's Stammbuch. *

Wer Dich anpumpt, will heute für Dich durchs Feuer gehen, und geht Dir morgen — aus dem Wege!

* Wachtisch. *

1. Aufgabe.

K	o	r	k		
R	o	g	g	e	n
E	r	b	s	e	n
O	s	t	o	r	n
B	a	n	s	e	n
N	o	t	e		

Die Buchstaben sind so zu ordnen, daß in den wagerechten und senkrechten Reihen gleicher Ordnung dieselben Wörter entstehen. Diese Wörter bezeichnen: 1. einen berühmten Males, 2. eine Dichtung Wielands, 3. eine Getreideart, 4. ein Vögelchen.

2. Raadmandel.

Jemand hat sich dadurch, daß er in jedem Jahre 10 Mark mehr als im vorhergehenden, zurücklegte, ein Kapital von 2000 Mark erspart. Im letzten Jahre legte er 245 Mark zurück. Wie lange hat er schon gespart und mit welcher Summe hat er angefangen?

Lösung der Aufgabe in voriger Nummer:

1. 33 ist nicht so leicht verächt, als auch verlan.
2. Klauen, Wien.